

Der Steinarbeiter

Organ des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Der Steinarbeiter erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend.
Abonnementspreis durch die Post inkl. 15 Pfg. Bestellgeld vierteljährlich
80 Pfg., durch die Expedition unter Kreuzband 90 Pfg.
Nichtverbandsmitglieder haben direkt bei der Post zu bestellen.

Redaktion und Expedition:
Leipzig
Zeilher Strasse 32, IV., Volkshaus
Telephonruf 7503.

Anzeigen: An Gebühren werden von Privaten 30 Pfg. für die gespaltene
Petitzelle oder deren Raum berechnet. — Inserate werden nur gegen
vorherige Einlegung des Betrages aufgenommen.
„Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Nr. 51.

Sonnabend, den 22. Dezember 1906.

10. Jahrgang.

Streiks, Sperren und Lohnbewegungen.

(Ueber alle unter dieser Rubrik veröffentlichten Bewegungen ist
wöchentlich zu berichten; wo das unterbleibt, fällt für die folgende
Nummer die Bekanntmachung weg.)

Gesperrt sind: Karlsruhe: Die Betriebe der Süddeutschen
Warmor-, Granit- und Sandsteinwerke (früher Firma Göffel).
Neuenstein: Firma Gebrüder Wildemann a. Harz.
Bruch Adlersberg der Firma Siegheim. Braunschweig
(Obernberg): Firma Gebrüder Huber. Zschornau b. Aue:
Granitwerk Anton Schubert. Vutter a. V.: Harzer Sand-
steinbrüche. Rüsschenbach und Umgebung: Wegen Lohn-
reduzierung.

Im schlesischen Sandsteindistrikt ist seitens der Unter-
nehmer der bestehende Lohn tarif geändert. Folgende Orte
kommen in Betracht: Bunzlau, Wailthau, Plagwitz,
Löwenberg, Radwitz, Kesselsdorf, Hockenu und
Deutmannsdorf.

Zur Beachtung. An verschiedenen Orten befinden sich
unser Kollegen in Tarifverhandlungen bzw. in Lohnbewegung.
Es ist nun unmöglich, auch nicht angebracht, alle diese Orte
zu publizieren. Unseren reisenden Kollegen ist deshalb dringend
anzuraten, bevor sie nach Arbeit umschauen, sich jedesmal bei
der örtlichen Verwaltung zu erkundigen. An jedem Ort muß
dieses beachtet werden.

An die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft.

Mit der erfolgten Auflösung des Reichstags ist der
Gesekentwurf betreffend die Berufsvereine vorläufig gefallen,
und damit die Einberufung eines Außerordentlichen Gewerk-
schafts-Kongresses zum Protest gegen diesen Gesekentwurf gegen-
standslos geworden.

Sollte der Gesekentwurf wiederkehren, so wird die Regie-
rung die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft Deutsch-
lands auf dem Posten finden!

Die Generalkommission.

Hinter den Gittern.

Weiß liegt es auf den hochstämmigen Kiefern. Auf
Zweig und Ast zeichnet der Schnee seine hellen glitzernden
Linien. In flimmerndem, blitzendem Schmuck stehen die
Tannen. Weihnacht ist und feiertäglich ruht alles rings
umher.

Da ragen hohe Mauern vor dir auf. Hohe Mauern
mit großen grauen Eisentoren. Vor den Eingängen
marschieren, dicht in ihre Mäntel gehüllt, Wachtposten mit
geschultertem Gewehr. Schweigend wandern sie auf und
ab — festtag ist und sie haben Strafwache. Es ist ihnen
selbst nicht wohl, aber losdrücken würden sie doch, erschiene
plötzlich der Kopf eines Flüchtlings oben auf der Mauer.
Hinter dieser Mauer erheben große rote Gebäude sich.
Langgestreckt, eintönig, öde. In langen Reihen neben-
und übereinander zeigen sich kleine vergitterte Fenster.
Hinter diesen Fenstern liegen die Zellen. Die Zellen „für
den Abscham der Menschheit“, wie der fatte Bürger so
schön sagt.

Alle, die sich gegen die geordnete, anständige und
tugendhafte Gesellschaft — menschliche Gesellschaft
sagen sogar einige — vergangen haben, in irgend einer
Weise vergangen haben, werden in dem großen roten Ge-
bäude für kürzere oder längere Zeit „unschädlich“ gemacht.
Ja, „unschädlich“ — so sagt die geordnete, anständige,
tugendhafte und menschliche Gesellschaft.

Eben diese Gesellschaft soll durch das rote Gebäude vor
den Ausschreitungen der Räuber, Diebe, Mörder,
Schwindler, Streikposten und Redakteure geschützt, die
Verbrecher selbst sollen geächtet und — gebessert werden.

Ja, auch gebessert. Manche Leute bilden sich das wirk-
lich ein. Unter andern Mitteln stehen die Einflüsse obenan,
die sich auf das sogenannte Geil der Seele beziehen. An
jedem Sonn- und Feiertag ruft die Glocke der Kapelle zu
Andacht und Einsicht. Und heute, am heiligen Christfest,
läutet sie inbrünstiger denn je. Inbrünstiger denn je pre-
digt der Pfarrer, eindringlicher als jemals ruft er alle zur
Selbstbesinnung auf. Aus den Tiefen der Schuld, aus
der Verachtung der gesetzlichen Schranken will er empor-
ziehen zu reinem Leben, zu ordnungsmäßigem Tun, zu
Demut und Gehorsam der staatlichen Obrigkeit gegen-
über. Vielleicht ist es wirklich ein guter und trefflicher
Mensch, der Pfarrer. Vielleicht greift's ihm tief ans Herz,
das Schicksal der Gefangenen da vor ihm. Aber immer
wird er die Schuldigen in ihnen sehen, nicht die
Opfer.

In einer Berliner Strafanstalt sitzt am heutigen
Weihnachtsfest ein Mann in seiner Zelle, der von all den
Festen der Menschheit da draußen in der langen Zeit
seines mehr als fünfzigjährigen Lebens so gut wie nichts
genossen hat. Ein Mann, der erst vor kurzem wieder zu
vier Jahren Gefängnis verurteilt wurde, weil er den
Militärstaat Preußen dem Hohn gelächter der ganzen
zivilisierten Welt preisgegeben und sich aus einer öffent-
lichen Kasse gleich das Honorar für seinen Geniestreich
annektiert hatte. Ein ausgepichter Schuft also, dieser
Wilhelm Voigt, dieser „Hauptmann von Köpenick“, nicht

wahr? Ein alter Buchhändler, ein Mensch, der nicht ar-
beiten wollte. —

Halt. Er wollte arbeiten, wie jedermann weiß,
aber der geordnete, anständige, tugendhafte Vater Staat
hakte ihn von einem Ort zum andern. Und weil er ihm
keine Ruhe ließ, rächte sich Wilhelm Voigt an seinem
teuren Vaterlande wie keiner vor ihm. Und weil er sich
rächte, wurde er eingesperrt.

Und heute, am heiligen Christfest, hört der Ausge-
stoßene wohl wieder das Wort von der Schuld, die er auf
sich geladen, und von dem Erlöser, der auch für ihn ge-
boren wurde, und von dem Frieden auf Erden und dem
Wohlgefallen.

Nein! Hier liegen die Rollen falsch. Voigt müßte
predigen — in seinem Namen und dem seiner Schicksals-
genossen, die nach Tausenden zählen, — ja, der „Schuster-
jesselle“ müßte predigen und die Pfarrer müßten ihm zu-
hören! Die noch ein fühlendes Herz haben, würden zer-
knirscht nach Hause schleichen, müßten erkennen: anders
spricht das tiefinnerlichste Erleben, anders ein grausam
verbrochenes Dasein als der Theoretiker im Kalar. Und
sie würden es begreifen, das bittere Lachen der Tausende,
wenn die Weihnachtsworte vom Frieden die Lüfte durch-
schwirren.

Worte, nichts als Worte!

Ein paar Ausnahmen gibt es, die sich nicht scheuten,
in das dunkelste Dasein hineinzuleuchten und die ge-
wonnene neue Wahrheit mannhaft zu verfechten.

„Wie geschieht es doch, daß Menschen ins Gefängnis
kommen?“

So fragt Pastor Kutter in seinem bekannten Buche.

Und er antwortet selber: „Da hat sich einer an den
Schätzen seines reicheren Mitbürgers vergriffen — aber
ist es wahr, was nachher der geschäftige Zeitungsmund
ausplaudert: daß zu Hause eine Ehe zerbrach, vergeblich
nach Brot geschrien, ist es wahr, was in den Gerichts-
verhandlungen klargestellt wird, daß der Angeklagte von
der Gesellschaft zur Verzweiflung ge-
trieben wurde? Sind alle die Bilder gesellschaftlicher
Grausamkeit und Härte wahr, die der beredte Mund des
Ziirspredchers der verlegen dastehenden Geschworenen ent-
rollt — ach, leider nur zu oft wahr — was wollen wir
denn sagen? Was soll denn da die Anklage auf Dieb-
stahl? Was bedeutet da das Gebot: Du sollst nicht steh-
len? Gestt es im Chaos unserer modernen Verhältnisse
nicht wie ein bitterer Hohn an unsere Ohren?“

Ist nicht unser ganzes Produktionsystem ein groß-
artiger Diebstahl? Werden durch dasselbe unsere Armen
nicht alle Tage um ihre dringendsten Rechte betrogen?
Und da soll es noch einen Sinn haben, armen
Schelmen die zehn Gebote an die Wände ihrer Gefäng-
niszelle zu schreiben?

Und es gibt ehrfame Bürger, die sich darauf, etwas
zugute tun, daß sie das Zuchthaus nur vom Hörensagen
kennen, wenn sie sich des Abends in Pantoffeln und
Schlafrock ausruhen von ihrer redlichen Arbeit. Sie
stehlen nicht, aber sie finden den großen Betrug, wirt-
schaftliches Leben genannt, ganz in der Ordnung.

Wahr ist es, was der Volksmund spricht: Viele, die in
den Gefängnissen schmachten, verdienen an der Spitze der
Gesellschaft zu stehen — und viele, die als Ehrenmänner
gelten, verdienen, verglichen mit anderen, gehängt zu
werden.“

In seinem Roman „Der Sumpf“, diesem erschütter-
nden Gemälde amerikanischer Arbeiterausbeutung und
Kapitalistengreuel, beschreibt Upton Sinclair den Weih-
nachtsabend eines Arbeiters, der eingesperrt wurde, weil
er einen Werkmeister, den Verführer seiner Frau, nieder-
schlug.

Jurgis, so heißt der Arbeiter, lag in dem Gefängnis
mit dem Gesicht auf dem Boden, als eine Kirchturmuhre
Mitternacht schlug. Plötzlich beginnen von allen Türmen
die Glocken zu läuten. Jurgis hebt erstaunt den Kopf.
Was hatte das zu bedeuten? Endlich wird es ihm klar,
daß dies das Einläuten des Weihnachtsabends war.

„Weihnachtsabend!“ — er hatte es vollständig ver-
gessen! Da brachen alle Schleusen auf, eine Flut von
neuen Erinnerungen und neuen Schmerzen stürmte auf
seine Seele ein. Im fernen Litauen hatten sie Weih-
nachten gefeiert; es kam ihm vor, als ob es gestern ge-
wesen sei — er war wieder ein kleines Kind und saß mit
seinem verlorenen Bruder und seinem verstorbenen Vater
in der Hütte im tiefen schwarzen Forst, wo der Schnee
Tag und Nacht herabsiel und sie von der Welt abschneid
und begrub. Es war zu weit für Sankt Nikolaus bis
Litauen; aber es war nicht zu weit für Frieden und
Wohlgefallen, nicht zu weit für die wunderbare Vision
vom Christuskind.

Weshalb läuteten sie nun, nachdem sie ihn ins Ge-
fängnis gesperrt hatten, die Glocken, um ihn an das
Christfest zu erinnern?

Aber nein, nicht für ihn läuteten die Glocken — das
Weihnachtsfest galt nicht für ihn, er zählte einfach nicht
mehr mit. Auf ihn kam es nicht mehr an; er wurde bei-
seite geworfen wie ein Stück Abfall, wie das Gerippe
irgend eines Tieres. Es war fürchterlich, fürchterlich!

Seine Frau konnte am Verhungern sein, sein Kind am
Sterben, seine ganze Familie konnte in der Kälte um-
kommen, — und derweile läuteten sie ihr Christfest ein!

Das war ihr Gesetz, das war ihre Gerechtigkeit! Jurgis
stand hochauferichtet, bebend vor Zorn, die Hände geballt
und die Arme gen Himmel gereckt; seine ganze Seele
flammte auf in Haß und Empörung. Zehntausend
Flüche über sie und über ihre Gesetze! Ihre Gerechtigkeit!
Die war eine Lüge, eine scheußliche brutale Lüge. Es war
alles Betrug und ekelhafter Hohn! Es gab keine Gerecht-
tigkeit, es gab nichts auf der Welt, was auch nur an Recht
erinnerte, — es war alles Gewalt und Tyrannei, der
Wille und die Macht, beide rücksichtslos und unbe-
schränkt!“

Weiß liegt es auf den hochstämmigen Kiefern. Auf
Zweig und Ast zeichnet der Schnee seine hellen, glitzer-
nden Linien. In flimmerndem, blitzendem Schmuck stehen
die Tannen.

Hohe Mauern ragen auf.
Wir wollen nicht achtlos daran vorübergehen. Wir
wollen an die Ursachen denken und daran, daß es nicht
Schuldige, sondern Opfer sind, die dort seuzen.

Der Reichstag auseinandergejagt.

Berlin, 13. Dezember. Im Reichstage
wurde der Nachtragsetat für Südwestafrika
mit 175 gegen 168 Stimmen abgelehnt. Dar-
auf verlas der Reichstanzler eine kaiserliche
Botschaft, wonach der Reichstag für aufgelöst
erklärt wird.

Die bittere Ironie des Schicksals läßt uns Zeuge eines
weltgeschichtlichen Vorgangs von grandiofer Lächerlichkeit
sein: Gut in dem Augenblicke, da das deutsche Reichs-
parlament zum erstenmal sich wahrhaft stark erweisen
sollte und wollte, da wird seine — Oynmacht aller Welt
ad oculus demonstriert. Dasselbe Parlament, das so viel
wieder gut zu machen sich anzuschicken schien, was seine
Schwäche und Erbärmlichkeit in den letzten Jahren am
deutschen Volke verjündigt, muß sich jetzt nach Hause
schicken lassen wie ein Haufe ungezogener Duden. Es wird
lahmgelegt in dem Augenblicke, wo es beginnen will, etwas
zu sein. Es wird in ein Nichts aufgelöst, weil es wagte,
was es leider so selten gewagt: Sein Recht zu vertreten.
Es wird vom Steuerrade der Regierung hinweggestoßen
in dem Augenblicke, da es auf seine Regierungsbefugnisse
zu pochen beginnen wollte. Nie sah man deutlicher, wie
wenig das bisherige Parlament in der Lage war, ein
Spiegelbild des Volkswillens zu sein. Nie hat sich krasser
der Halbabsolutismus als Frucht bourgeoiser Feigheit und
Erbärmlichkeit offenbart. Nie hat sich deutlicher gezeigt,
welche Folgen es hat, wenn ein Parlament sich jeder Würde,
jeder Selbstachtung, jedes Respekts, jeden Anstandsgefühls,
kurz, jeder Macht begibt.

Denn so viel ist sicher: In keinem andern Lande der
Welt hätte nach den politischen Verbrechen der letzten Jahre,
die man von den herrschenden Klassen am Volke begangen,
eine Regierung auch nur gewagt, dem Monarchen die Auf-
lösung der Volksvertretung zu empfehlen. Deutschlands
Parlament aber wird vor der ganzen Welt abgepfiffen, weil
es trotz tausendfacher Ermahnungen aus sozialdemokra-
tischem Munde nicht verstanden hat, sich Achtung zu er-
zwingen.

Jetzt soll das Volk sich eine neue Vertretung erwählen.

Wird es die Lehren der bisherigen beherzigen?

Wird es groß genug sein, die neuen Vertreter zu
zwingen, mehr als ihre Vorgänger auf Achtung und Würde
der vom Volke gewählten Befunder ihres Willens Wert
zu legen?

Wird es klug und stark genug sein, die Sünden und
Verbrechen an den wahren Schuldigen zu rächen?

Wird es nicht vergessen, welche Unsummen an Lasten,
Blamagen, Verbrechen und Schädigungen ihm die bis-
herige Mehrheit des Parlaments eingebracht?

Wird es den Trick der Regierung, just in der Zeit der
Fleischsteuerung, der Kolonialskandale, der Korruption in
der Verwaltung, der Anebelungsversuche gegenüber den
Gewerkschaften, den Reichstag aufzulösen, klar durch-
schauen?

Wird es weitichtig genug sein, zu erkennen, daß die
gegenwärtige Zeit die Herrschaft des Volkes an Stelle der
Herrschaft unfähiger Auserwählter fordert?

Diese und hundert andre Fragen stürmen auf uns ein.
Unsre Aufgabe ist es, das Volk zu gewinnen, damit die
Antworten auf diese Fragen befriedigen. Und wenn in
dieser Zeit des Halbabsolutismus, der Vielregiererei (wie
es selbst konservative Blätter ausgesprochen haben) und
der Volksverachtung eine Wahlparole bonnöten sein sollte,
so laute sie:

Des Volkes Wille sei höchstes Gesetz.

Warum wurde der Reichstag plötzlich aufgelöst?

Die Regierung trat alsbald nach Wiederbeginn der
Verhandlungen am 12. November mit einem Nachtrags-
etat von 29½ Millionen Mark vor den Reichstag und mit

der Forderung von 9 1/2 Millionen Mark als erste Rate für die Fortführung der Eisenbahn von Kuba bis Westindien. Im Frühjahr hatten die Mehrheitsparteien gegen 125 Millionen Mark für das südwestafrikanische Kolonialgebiet bewilligt. Damit waren die Kosten, die der Feldzug gegen die Hereros und Hottentotten kostet, auf mehr als 400 Millionen Mark gestiegen. Gleichwohl ist man mit diesen Millionen nicht ausgekommen. Man hat 29 1/2 Millionen mehr verbraucht als der Reichstag bewilligt hat. Es ist weiter zu bedenken, daß im Etat für 1907 schon wieder neue 60 Millionen Mark für den „Feldzug“ in Südwestafrika gefordert werden. In Anbetracht dieser ungeheuerlichen Ausgaben für eine durchaus aussichtslose Sache hat nun die Zentrumspartei endlich den unsagbar milden Einspruch erhoben, es müsse doch nun eine Gewähr gegeben werden, daß es nicht ins Uebergrenzte mit dieser Kriegsführung und mit diesen gewaltigen Ausgaben so fortgehen dürfe. Das Zentrum hatte die Hunderte Millionen für Südwestafrika bewilligt. Es hatte seine frühere Opposition gegen die kolonialpolitischen Ausschreitungen gemildert und aufgegeben. Schließlich sagte sich die Partei, unter dem Eindruck des großen Unwillens der deutschen Volkskreise, daß wenigstens ein winziger Damm gegen die koloniale Verheerung errichtet werden müsse. Das Zentrum forderte daher, es solle in dem Nachtragsetat festgelegt werden, daß die Vorbereitungen getroffen werden sollen, um die Zahl der Truppen in Südwestafrika nach dem 1. April 1907, bis zu welcher Zeit sie zirka 8000 Mann betragen soll, bis auf 2500 Mann verringert werden soll. In jeder Hinsicht eine milde Forderung. Es sollte danach noch immer eine stattliche Truppenzahl in Südwestafrika bleiben und nicht einmal ein bestimmter Zeitpunkt war festgelegt, bis zu dem die Verringerung erfolgt sein müßte. Es sollte lediglich die Regierung aufmerksam gemacht werden, daß sie nun endlich doch den vielfachen Zusagen, den Feldzug zu beenden, wirklich nachkommen solle. Und dieser milde Einhalt gegen die Fortsetzung des Feldzugs ins Unabsehbare — trotz des Zugeständnisses, daß nur noch wenige Hundert Hottentotten in Auflehnung ständen — erscheint plötzlich der Regierung so lästig, so unerträglich, daß sie eine Einigung will, daß sie die Auflösung des Reichstags erklärt!

Was soll Wahlparole sein?

Hier der Katalog-Auszug: Sottentotten-Wahnsinn, Kolonialskandal, Gleich- und sonstiger Lebensmittelwucher, Pumpschwärze, Inneres Panama, Außere Verfahrenheit, Bankrott der mittleren Linie, Idiotismus des Betrüsters, Steuerfiasco, Streikbrecher- und Polizeisich- und Hochflut der Klassenurteile, Trümmer der Arbeiterschutzpolitik, Gewerkschaftserdrückung, Bauchrutischen vor Kuffland, Zippelskirche, Sozialistenfresserei, Anarchistenverdichtung, Aufreizungsmanie, Junkerherrschaft, Dreiklassenjoch, Sozialpolitische Rückwärtserei, Polizeimilchwirtschaft — uns geht der Atem aus. Bitte, auszuwählen!

Schnellstens sollen die Neuwahlen vorgenommen werden. Die Sozialdemokratie ist zum Kampf gerüstet; am 25. Januar wird die Schlacht geschlagen.

In mancher Beziehung ähnelt die heutige Situation der Auflösung des Reichstags im Januar 1887; daß damals das Häuflein derer um Richter mit den Roten und Schwarzen in die Sölle der nationalen Verdammnis geworfen wurde, während es jetzt das zweifelhafte Glück hat, im Gefolge der Regierung mit zu marschieren, ist ein Unterschied, der zu wenig ins Gewicht fällt, als daß er mitgezählt zu werden brauchte. Eine Auflösung um eines verhältnismäßig geringen Anlasses willen, aber unter krampfhaft gewaltigem Aufgebot der nationalen Schlagworte, ein vom Zaune gebrochener Streich, dessen Gelingen in erster Reihe darauf beruht, daß er eben, unerwartet für alle Welt, vom Zaune gebrochen worden war: das ist in der Tat eine gewisse Gleichheit der Situation. Aber damit ist nicht gesagt, daß der Streich von 1906 seinen Urhebern ebenso glücken wird, wie der Streich von 1887. Bismarck brachte damals gerade noch den Kartellreichstag fertig, wenn auch nur mit knapper Not und mit nichts weniger als sauberen Mitteln, allein er hatte ganz andere Trümmer in der Hand, als heute Bülow: namentlich die Franzosenangst, die durch den Pöpanz Boulanger in den Augen des deutschen Philisters eine gewisse Greifbarkeit erhielt. Selbst aber, wenn die Regierung heute ähnliche Waffen besäße, als damals Bismarck, so hätte sie sich durch den alten Fritz, den preußischen Nationalhelden, warnen lassen sollen, der nicht oft genug als der politischen Weisheit letzten Schluß wiederholen konnte: Kopien mißlingen immer.

Es ist sehr richtig, was ein freisinniges Blatt sagt: Wenn Fürst Bülow wirklich mit dem Ultramontanismus anbinden will, so wäre die verhältnismäßig geringe Differenz wegen des südwestafrikanischen Nachtragsetats durchaus nicht geeignet, große Wählermassen auf die Beine zu bringen; dann müßte der Reichsfanzler mit ganz andern Maßregeln aufwarten, und er solle damit beginnen, dem preußischen Kultusminister Studt den Stuhl vor die Tür zu setzen. Diesem Rationnement liegt insoweit ein zutreffender Gedanke zugrunde, als mit der gefährdeten Waffenherrlichkeit des preußisch-deutschen Militärstaats gegenüber anderthalb Hereros oder Hottentotten sicherlich kein Hund vom Dsen zu locken ist. Aber freilich mit der Entlassung eines preußischen Kultusministers, um dadurch einen entschiedenen und völligen Bruch mit dem Ultramontanismus zu bekunden, hat es seine guten Wege, und selbst wenn Fürst Bülow dies Unterpfand einer romfeindlichen Gesinnung geben wollte, so wäre auch noch nichts erreicht, als eine neue Aufwärmung des Bismarckischen „Kulturkampfes“, womit niemanden ein größerer Gefallen geschehen würde, als dem Zentrum.

Doch wir wollen uns nicht die Köpfe unserer Gegner zerbrechen, sondern ihnen lieber dankbar quittieren, daß sie, was sonst immer ihre Absichten und Pläne gewesen sein mögen, einmal wieder der Arbeiterklasse einen unschätzbaren Dienst geleistet haben. Nichts konnte der Sozialdemokratie willkommener sein, als ein frischer, fröhlicher Wahlkampf, in den Tagen der Fleischnot, wo die Wirkungen des Hungertarifs sich den Massen immer fühlbarer zu machen beginnen, und die gehässige Arbeiterfeindlichkeit der herrschenden Klassen sich eben

wieder vor aller Welt in den Verhandlungen über das Antigewerkschaftsgesetz offenbart hat. Nimmt man dazu, was die Klassenjustiz seit Jahr und Tag geleistet hat, so hat die Partei einen Agitationsstoff, wie wir ihn uns für eine durchgreifende Wahlagitiation nicht kräftiger wünschen können.

Um wir alle unsere Pflicht, und die Geschichte der sozialdemokratischen Partei gibt uns die Bürgschaft dafür, daß alle, die in ihrer Reihe kämpfen, den letzten Nero daran setzen werden, einen neuen Ehren- und Siegeskranz zu erwerben, so können wir in den nächsten Wochen breite Striche besetzen, deren Eroberung sonst ebenso viele Jahre gekostet haben würde. Selbst die Weisheit seines Vorgängers Caprivi, der jede Maßregel, die er trafe, erst nach ihrer Wirkung auf die Sozialdemokratie berechnen wollte, scheint für den Fürsten Bülow zu hoch zu sein. Sonst wäre er schwerlich zur Auflösung des Reichstags geschritten. Indessen, es wäre bitter, den erleuchteten Staatsmann zu verspotten, weil er uns einen Diebstahl geleistet hat, auf den wir kein Recht hatten, zu hoffen.

Machen wir die entfremdende Wahlwahl zu unserm Kampfe frei einerschreitend über all den dumpfen Zwist zwischen unsern bürgerlichen Gegnern, so wird unser der Sieg sein, und in der gemeinsamen Niederlage mögen sich dann die Schwarzen mit den Schwarz-weiß-roten trösten.

Daß die Mitglieder der „freien“ Gewerkschaften alles aufbieten, um die Stimmen der Sozialdemokratie ungeheuer in die Höhe zu schnellen, versteht sich von selbst.

Wir erwarten von unsern Verbandsmitgliedern, daß sie sich allerorts und ungesäumt den sozialdemokratischen Wahlkomitees zur Verfügung stellen, um eine machtvolle Wahlpropaganda einzufalten zu helfen.

Sozialpolitik im Ausland.

Gegenüber dem Rückwärts auf sozialpolitischem Gebiete in Deutschland ist ein Ueberblick über die Sozialpolitik im Ausland am Platz.

In D e s t e r r e i c h, wo der Arbeiterschutz recht langsam vorwärts schreitet, ist eine sozialpolitisch beachtenswerte Verordnung seitens der niederösterreichischen Statthalterei herausgegeben worden, die besagt, daß bei Staatsbauten welche unter Leitung der niederösterreichischen Statthalterei erfolgen, künftig die Verleistung nichtbleiweißhaltiger Farben bedungen wird. Ueberdies hat die Statthalterei beim Minister des Innern angeregt, die Verwendung bleiweißhaltiger Farben allgemein zu verbieten, zum mindesten aber bei allen Staatsbauten ohne Ausnahme zu unterjagen. Das Ministerium hat die Herausgabe entsprechender gewerbehygienischer Verfügungen in Aussicht gestellt, deren Grundlage die Ergebnisse der Erhebungen des arbeitsstatistischen Amtes über die Bleivergiftungen im Gewerbebetriebe bilden sollen.

Eine Revision des Fabrikgesetzes wird in der Schweiz vorbereitet; ihre Notwendigkeit ist von allen Seiten anerkannt worden. Von den zur Entscheidung stehenden Hauptfragen seien erwähnt: der Vorschlag der Einführung des Zehnstundentages und einer noch kürzeren Arbeitszeit für gesundheitsgefährliche Betriebe; das Verbot der Beschäftigung von Kindern nicht allein vor Vollendung des vierzehnten Lebensjahres, sondern auch vor Abschluß ihrer Schulbildung; die Festsetzung der wöchentlichen oder zweiwöchentlichen Lohnzahlung; die Freigabe des Sonnabendnachmittags usw. — Im Kanton Basel-Stadt wurde ein Lehrlingsgesetz erlassen; es beschränkt das Maximum der täglichen Arbeitsdauer mit Einschluß des Schul- und Fachunterrichts auf zehn Stunden, für Lehrlinge unter 15 Jahren auf neun Stunden. Ueberzeitbewilligungen dürfen zwei Stunden täglich und insgesamt die Dauer von vier Wochen nicht übersteigen.

In Frankreich trat das Gesetz über den wöchentlichen Ruhetag am 2. September d. J. in Kraft. Die Arbeitszeit der Lokomotivführer, Heizer und Eisenbahnschaffner ist durch eine Ministerialverordnung geregelt worden, so zwar, daß im Durchschnitt auf eine täglich zehnstündige effektive Arbeitszeit eine ebenso lange ununterbrochene Ruhe fällt. Die Verlängerung der Arbeitsdauer ist gestattet, sobald auch die darauffolgende ununterbrochene Ruhepause verlängert wird. Ein umfassendes Gesetz über den Arbeitsvertrag liegt dem Parlament vor.

In Großbritannien wurde vom Admiraltätsamt ein Erlaß veröffentlicht, nach welchem die wöchentlichen Arbeitsstunden in den königlichen Zeughäusern auf 48 herabgesetzt werden. Es ist dies ein Versuch, der für ein Jahr gemacht wird. Die Marinebehörden haben im nächsten Jahre an das Ministerium Berichte über die Resultate ihrer Erfahrungen zu senden. — Die zum Beginne der Herbstsession im Parlamente zur Beratung stehende Gesetzesvorlage über die Aenderung der Unfallentschädigung kommt den Wünschen der Arbeiter entgegen, wenngleich sie noch keineswegs allen Anforderungen entspricht.

In den Niederlanden ist vor kurzem ein Gesetz geschaffen worden zum Schutze des Lebens und der Gesundheit von Arbeitern, die unter größerem Luftdruck als dem atmosphärischen beschäftigt werden. Das Zulassungsalter für solche Arbeiter beginnt mit dem vollendeten 20. Lebensjahr, und auch für Personen, die dieses Alter erreicht haben, hängt die Zulassung vom Ergebnisse einer ärztlichen Untersuchung ab. Die Arbeitsdauer darf, wenn der Ueberdruck weniger als drei Atmosphären beträgt, mit Einschluß der Ruhezeit höchstens acht Stunden im Tag währen. Bei Ueberdruck von mehr als drei Atmosphären tritt ergänzend die Bestimmung hinzu, daß der ununterbrochene Aufenthalt in der Arbeitskammer nicht mehr als 1 1/2 Stunden und der gesamte Aufenthalt daselbst innerhalb 24 Stunden höchstens drei Stunden betragen darf.

Seit 1. Oktober d. J. steht in Norwegen das Gesetz, durch welches den Arbeitslosen ein Recht auf einen Staatsbeitrag gewährt wird, in Kraft. Die staatliche Unterstützung besteht in der Rückerstattung eines Viertels der für Arbeitslosenversicherung norwegischer Staatsbürger aufgewendeten Beiträge. Zwei Drittel der dergestalt vom Staat ausgezahlten Rückerstattungen werden sodann auf die Gemeinden ungeteilt, in welchen die unterstützten Personen während der letzten fünf Jahre durch mindestens je sechs aufeinander folgende Monate wohnten. Die Unterstützung darf nicht mehr als die Hälfte des ortsblichen Tagelohnes in dem betreffenden Gewerbe ausmachen und nicht für längere Zeit als 90 Tage in je

zwölf Monaten verabsolgt werden. Den Staatsbeitrag können nur arbeitsfähige (gesunde) Personen bei unverändelter Arbeitslosigkeit erhalten.

Die Arbeiterschutzgesetzgebung der Vereinigten Staaten von Amerika war im gegenwärtigen Jahre nicht von weitreichender Bedeutung, obzwar in den Einzelstaaten verschiedene neue Schutzvorschriften erlassen und mehrere bestehende ergänzt wurden. Doch war andererseits in einigen Fällen die Ungültigerklärung von Arbeitsgesetzen erfolgt; hierunter befindet sich auch das Gesetz des Staates Newyork, das die Nachtarbeit der Frauen und Jugendlichen verbot. — Das Bundesparlament in Washington hat ein neues Gesetz über die Haftpflicht der Eisenbahnunternehmungen gegenüber ihren Bediensteten zustande gebracht und das Einwanderungsgesetz ergänzt. Das von den Arbeiterverbänden verlangte verbesserte Achtstundengesetz für öffentliche Arbeiten blieb in der letzten Session wieder unerledigt.

Vom Süntel.

Wenn man von Hildesheim über Osterwald nach Hameln fährt und von dort zu Fuß über Holtensen und Unsen geht, kommt man in das steinreiche Süntelgebirge. Dort haben es vor mehreren Jahren die jetzigen Steinmeiester verstanden, das dort sich vorfindende Material in gelbem, zum Teil sehr hartem Sandstein im kapitalistischen Sinne auszunutzen. Zurzeit ist in den Betrieben der Firma Wellhausen in Unsen sehr viel Arbeit; welche größtenteils nach Hannover zu einer Kaserne geliefert wird. Um dem Mangel an Steinmeiester abzuwehren, infertiert die Firma Wellhausen auch öfter in unserm Fachorgan. Auf diese Arbeitsangebote des Herrn Wellhausen einzugehen, soll nun unsere Pflicht den reisenden Kollegen gegenüber sein. Als vor einigen Tagen Schneefall eintrat, erfolgte auch Steinmangel, und die Folge war, daß die dort beschäftigten Steinmeiester stundenlang auf Stühle warten mußten und dadurch einen empfindlichen Lohnausfall erlitten. Zudem reisen jetzt alle Tage Kollegen zu, meistens von Schlesien kommend, und fragen um Arbeit nach, welche sie auch erhalten. Herr Wellhausen schickt dieselben nach dem eine Stunde entfernten Steinbruch, wo die Kollegen dann ihren Winterschlaf verbringen können. Die Kollegen werden von der Firma auch gefragt, ob sie gewillt sind, für 32 Pfg. Stundenlohn zu arbeiten, da Steinmangel herrscht. Bis jetzt hat noch jeder Kollege diesen horrenden Lohn zurückgewiesen und den Staub von den Füßen geschüttelt. Im Bubenrecht wurde die Firma aufgefordert, das Suchen nach Steinmeiester im Steinarbeiter zu unterlassen, und die Redaktion wurde ersucht, das Inserat nicht mehr erscheinen zu lassen. Inwieweit die Firma dem nachkommt, werden die nächsten Nummern bereisen. (Ist bereits geschehen. Red.) Den reisenden Kollegen diene dieses zur Kenntnis, damit sie nicht unnötiger Weise Geld verfahren. Zum größten Teil spielt hier auch die Wohnungsfrage eine große Rolle, denn es ist kaum ein Logis zu erhalten. Es soll durchaus nicht gesagt werden, daß keine Kollegen diese Gesuche befehlen sollen, nein, wer immer Lust hat für einen solchen Lohn zu arbeiten, wird dem Meister sehr willkommen sein. Anders ist es natürlich mit dem Kostgeld bezahlen, da wird mancher Kollege genötigt sein, den so verwerflichen Fafen zu ziehen. Kollegen, beachtet dies. Diese paar Zeilen sind in eurem und der Allgemeinheit Interesse geschrieben.

Die Lokalfrage in Osterwald und Umgegend.

Wohl in keinem Distrikt haben die Steinarbeiter wegen der Lokalangelegenheit soviel Widerwärtigkeiten wie in Osterwald (Kreis Hameln). Es fand nun wegen dieser Sache am 2. Dezember eine Besprechung der Vertreter der organisierten Glasarbeiter, Vergarbeiter und Steinarbeiter statt. Vor dieser war in mehreren Dörfern mit den Saalbesitzern Rücksprache genommen, aber keiner der Herren fand sich zur Vergabe seines Saales bereit; sie wollen es alle nicht mit einer hohen Verchöre verderben. Sie befürchten jedenfalls Schitanierungen zu erleiden, wenn sie die Abhaltung von Versammlungen den Arbeitern in ihren Lokalitäten gestatten. Es wird nun mancher, der die Verhältnisse nicht kennt, denken, daß die drei Organisationen, die ihre Zahlstellen nach dem Orte Osterwald benennen, einen gewissen Einfluß auf die Lokalinhaber ausüben können; aber das ist leider nicht der Fall. Die Steinarbeiter arbeiten wohl am Bahnhof Osterwald oder im Steinbruch, aber das Dorf wird von ihnen nicht berührt. Auch wohnen sie so zerstreut, daß sie stundenlang zur Arbeit gehen müssen. Die Glasfabrik liegt mit ihren Arbeiterwohnhäusern ebenfalls im Felde und von den dort beschäftigten Arbeitern gilt daselbe, was wir von den Steinarbeitern sagten. Dazu sind die Gastwirte so gestellt, daß sie auf den Besuch der organisierten Arbeiterschaft verzichten können; sie betreiben nebenbei hauptsächlich Landwirtschaft. Durch alle diese Verhältnisse ist hier die öffentliche Agitation rein unmöglich. In der Umgegend gibt es Hunderte von Kaffarbaitern, die der Organisation noch fern stehen, wohl rühren sie sich schon, aber ohne Lokal ist es nicht möglich, hier etwas zu erreichen. Die hiesigen Zahlstellen müssen ihre Versammlungen in Hameln abhalten, was jedem Mitglied 80 Pfg., ja sogar 1 Mk. Reisegeld kostet. Ein solches Opfer kann man wohl von überzeugten Kollegen erwarten, aber nicht von Indifferenten. Auch die politische Organisation kommt infolge dieser Verhältnisse nicht weiter. Wohl besteht ein Wahlverein für Osterwald und Umgegend, aber wo sollen die internen Angelegenheiten besprochen werden, wenn kein Lokal vorhanden ist? Der Arbeiterverein hat seine Tätigkeit vorläufig schon einstellen müssen, ebenfalls weil er kein Lokal erlangen konnte. Die organisierten Arbeiter sind nun der Ansicht, daß hier etwas Durchgreifendes zur Abhilfe geschaffen werden muß. In der vorigen Wahlperiode konnte hier im Umkreise von 20 Dörfern nicht eine einzige sozialdemokratische Versammlung abgehalten werden, und das wird in Zukunft nicht anders werden, wenn uns kein Versammlungsort zur Verfügung steht. Die Arbeiterschaft von Osterwald und Umgegend ist daher zu dem Entschluß gekommen, sich ein eigenes Heim zu gründen. Es wurde eine Kommission gewählt, die die geeigneten Schritte unternehmen und in späteren Besprechungen Bericht erstatten soll. Wir Steinarbeiter werden dann noch auf diese Angelegenheit zurückkommen und hoffen, daß in dieser für uns so wichtigen Sache der Steinarbeiterverband hinter uns steht. Bedeutet die Regelung doch ein Sein oder Nichtsein unserer Zahlstelle, und damit zugleich eine Erschütterung unserer wirtschaftlichen Existenz.

Bekanntmachungen des Zentralvorstandes.

Wiederholt ist unsererseits darauf hingewiesen, daß seit dem 1. Juli 1906 keine Gelder im Beitragsbuch bezw. dt. Interimskarte abgestempelt werden dürfen (siehe Statut § 4, Abs. 2). Es liegt uns nun abermals ein Buch vor, in welchem vier Wochen resp. Gelder dieses Mitgliedsbuches statt mit Marken beklebt, der Stempel Bra d e w e aufzulegen. Dieses ist statutenwidrig. Ist der Kassierer nicht im Besitz von Marken, so ist es stets seine Schuld. Etwaige Anträge auf Unterstützung, wo solche Mitgliedsbücher vorliegen, werden abgelehnt. Die Mitglieder haben demnach selbst das größte Interesse, solche statutenwidrige Handlungen einzelner Ortskassierer ganz energisch zurückzuweisen. Wer sich vor Schaden bewahren

will, achte auf die Durchführung der statutarischen Bestimmungen.

Ausgeschlossen wurden laut Statut (§ 3, Abs. 5b) die Steinmehnen Nikolaus Gebhardt, geb. am 13. April 1882 zu Eppingen (Buch-Nr. 17 566), zurzeit in Karlsruhe; Johannes Kreim, geb. am 20. Mai 1865 zu Heubach, Johann Krieger, geb. am 14. April 1873 in Rufenloch, zurzeit in Heidelberg; Theodor Kreber (Buch-Nr. 23 342) und Jakob Heil (Buch-Nr. 26 340), zurzeit in Reg.

Korrespondenzen.

An die Mitarbeiter des Verbandsorgans!

Unterzeichner hat am 17. Dezember seine Tätigkeit als Redakteur wieder aufgenommen. Die Korrespondenzen für das Verbandsorgan sind wieder an meine Adresse zu richten. Für die bewiesene Anteilnahme so vieler Kollegen während meiner Krankheit sage ich besten Dank. **Lois Staudinger.**

Berlin. Am Sonntag, den 9. Dezember, tagte hier eine öffentliche Steinarbeiterversammlung welche leider schlecht besucht war. Kollege Biemig referierte über das Thema: Wie verbessern wir unsere wirtschaftliche Lage. Der Referent schilderte eingehend das Elend der ländlichen Arbeiter und die Vorzüge der Arbeiter in den Großstädten den ersten gegenüber. Die Profitgier und Unverschämtheiten der Unternehmer und ihrer Helfershelfer charakterisierte er vortrefflich. Der Vortrag fand lebhaften Beifall. In der Diskussion wurden die Mißstände im Baue, sowie das Verhalten des Brunnmeisters Fiedler den Arbeitern gegenüber einer Kritik unterzogen. Herr Fiedler erklärte kürzlich: Wer am 1. Januar noch im Verband ist, der fliegt aus dem Bruch, und damit basta! Na, na, auch Herr Fiedler wird mit der Zeit begreifen, daß Kraftproben vom Unternehmerstandpunkt den am meisten schaden, der sie in seinem Gehirnfächchen ausgeht. Auch am Sonntag wollte er uns einen Strich durch die Rechnung machen, was ihm zum Teil gelungen ist. Er erfuhr, daß die Steinarbeiter eine Versammlung abhalten wollten. Als Vorsitzender des Vereins mit der Devise: Frisch, fromm, fröhlich, frei, berief er flugs eine Turnerverammlung ein. Verschiedene Kollegen gehören diesem Vereine an, sie ließen sich denn auch überreden und gingen in die Turnerverammlung. Deshalb ist die unsrige schlecht besucht. Kollegen! schüttelt den Indifferentismus ab, weg mit dem Soriaisgefühl. Laßt Euch nicht eintönen durch die „teufliche“ Vereinsmeierei. In der Gewerkschaft euer Platz, und alles, was daran hindert, schiebt kräftig auf Seite. Am Schluß wurde die Wahl des Vorstandes vorgenommen. Vorsitzender wurde Albert Pösch, Kassierer Wilhelm Altmann, Revisoren Wilhelm Gahn und August Klingenberg.

Rühlberg. Am Sonntag, den 9. Dezember, fand in Eberhartsberg eine gutbesuchte öffentliche Steinarbeiterversammlung statt. Als Referent war Wittenmeier-Würzburg bestimmt, derselbe war jedoch durch ein Unfälle, welcher ihn betroffen, verhindert. An seiner Stelle erschienen Kollege Link-München. Bereits eine Stunde vor Beginn der Versammlung drängten sich Männer und Frauen das Lokal, so daß bis um 3 Uhr kein Plätzchen mehr zu finden war. Kollege Link verstand es in anderthalbstündigem Vortrage, die Anwesenden zu fesseln. Entwicklung der Gewerkschaften und Unternehmerverbände lautete das Thema. Dagegen wurde Beifall bewiesen, daß die Anwesenden seinen Ausführungen zustimmten. Von einem Kleinmeister wurde dem Kollegen Link ein mit Maschine geschriebenes Papier überreicht, welchem folgendes zu lesen war: „Für die Hasenbauten Regensburg wurde der Firma Gebr. Hallinger in Rosenau die Lieferung von 1900 Kubikmeter einhäufige, in den Ansprüchen gestochte Granitquader zum Preise von 54 Mk. per Kubikmeter übertragen. Zu diesem Preise müssen die Quader bei Baustelle geliefert und verpackt werden. — Frage: Was ist bei einem solchen Preise vom Steinbruchbesitzer dem Tagelöhner, dem Rizer und dem Steinmehnen bezahlt werden?“ Der Referent besprach dann das Submissionswesen noch eingehend und legte dar, wie oft mit dem Leben der Arbeiter gespielt wird. Hier bessere nur die freie Organisation der Steinarbeiter. Jeder einzelne solle die langen Winterabende ausnützen, ein Wissen zu bereichern suchen. Erst wenn man die eigene Lage begriffen, wenn der Zusammenhang der besten der Welt von jedem verstanden wird beginn erkannt ist, wird mit den Zuständen, wie sie der betreffende Unternehmer bekannt, aufzuräumen sein. Die Arbeiter sollten sich feste Position in bezug auf Lohn- und Arbeitsbedingungen schaffen. Darhöre solche Schmutzkonkurrenz von selber auf. Es wird daher verhindert, daß auf unsere Knochen dieses System sich breit macht. Darauf Schluß der anregenden Versammlung.

Mankenburg a. S. Am 11. Dember fand hier eine öffentliche Steinarbeiterversammlung. Gauleiter Biemig war anwesend. Am 17. November wurden den hiesigen Meistern der Tarif vorgelegt mit der Bedingung zum 1. Dezember eine Erklärung ihrerseits betreffs des Tarifs abzugeben. Nur die Firma Beck u. Lamprecht erkannten Tarif durch Unterschrift an, während die Firma Schöpfeld nicht genötigt sah, mit uns in Unterhandlung zu treten. Sämte Kollegen letzterer Firma kündigten darauf ihr Arbeitsverhältnis. Die Firmeninhaber Beck u. Lamprecht erklärten sich nun bei diese arbeitslos gewordenen Kollegen einzustellen, was abgeschah. Doch als die betreffenden zwei Tage dort beschäftigt gewesen, bekamen sie „Heimweh“ nach ihrer alten Arbeit und nahmen dort die Arbeit wieder auf unter den frühe Bedingungen. Die Versammlung beschloß nun den Ausschluß dieser tapferen Kollegen. Es sind dies: Albert Große, gen. 27. Oktober 1880 zu Cebrau (Buch Nr. 10 063), Karammer, geboren 23. März 1875 zu Bernburg (Buch Nr. 34 01) Max Buchte, geb. 21. November 1870 zu Verla a. Z. (J.-Nr. 8803).

Dresden. Am 6. Dezember im Volkshaus eine Versammlung der Steinarbeiter statt der Vertrauensmann gab den Bericht über die stattgehabte Sitzung der Lohnkommission mit den Unternehmern. Derselbe sagte, daß sich letztere unter keinen Umständen zur Einführung verlangten Tagelohnes herbeilassen würden. Allerhand Lüge führten die Unternehmer an: so z. B. sei die Forderung zu plötzlich, um sich so schnell in die Kalkulation hineinzufügen, ohne Schaden zu haben, daß auch die Behörden nicht mitem, weil die private Bautätigkeit für Dresden durch den Krieg eingeschränkt sei und wir uns deshalb in einer schlechten Position befinden. Bei späterem besserem Geschäftsgang wäre aber Einführung des Tagelohnes das Wort zu reden, auch habe sie keine Lust, in unserm Laufe das Versuchsanzeichen in der Frage abzugeben, auch die Unternehmer zerbrechen sich Kopf darüber, daß der stärkere Arbeiter zugunsten des schwächeren nicht mit demselben Lohn zufrieden sein würde, betonen auch zugleich, daß sie gezwungen wären, den Minderleistfähigen zu beschäftigen. Auch bei Frost im Winter würden nicht arbeiten lassen. An eine Lohnklasse im Tagelohn wäre zu denken. Es braucht nicht betont zu werden, daß von der Arbeitnehmer diese Gründe bekämpft und als Scheinrede zurückgewiesen wurden. In der umfangreichen Diskussion keine große Anzahl Redner für strikte Durchführung der gestellten Forderungen ein, eventuell, müsse der Tagelohn erkämpft werden. Andre wiederum betonten, auf das Tagelohn zu verzichten, wenn mehrere Lohnklassen eingeführt werden sollten lieber im Akkord arbeiten zu wollen. Es soll noch einmal Tarifverhandlung eingetreten werden, wenn die Unternehmer von vornherein die Zu-

sage machen, eine bedeutende Erhöhung der Flächen und Glieder eintreten zu lassen, sowie die traffen Widersprüche und Unklarheiten aus dem Tarif auszumergen, vor allem für gleiche Arbeit gleiche Bezahlung gewähren, ganz gleich, an welchem Werkstück dieselbe vorkommt. Betont wurde noch, ohne Kampf würde weder bei dem einen noch beim andern Entlohnungssystem etwas Nennenswertes herauskommen. Nach langer Debatte gab folgender Antrag die weitere Direktive für das fernere Vorgehen der Kommission: „Unsre Kommission wird beauftragt, auf Grund des Akkordtarifs weiter zu verhandeln. Sollten wider Erwarten die Arbeitgeber keine annehmbaren Zugeständnisse machen, an der Tagelohnfrage festzuhalten.“ Im Verschiedenen mußte eine Sache zu demnächstiger Regelung zurückgestellt werden.

Frankenstein. Am 9. Dezember tagte die alljährliche Generalversammlung, die sich eines guten Besuches erfreute. Zu dieser Versammlung war auf Wunsch der Mitglieder Kollege Willader zu einem Referat gewonnen worden. Derselbe verstand es, in 1¼stündiger Rede die Zuhörer zu bannen, indem er über den Punkt: Warum müssen wir uns organisieren? referierte. Er streifte das Verhalten der Unternehmer gegen die Organisationen. Redner kam noch auf die Reichsschulden, die Kolonialpolitik, die Steuern und auf das Ausnahmegesetz gegen die Gewerkschaften zu sprechen. Für seine vortrefflichen Ausführungen erntete er reichen Beifall. Zum Schluß betonte Redner noch, daß es notwendig sei, sich der politischen Organisation anzuschließen. Sodann wurde zur Neuwahl geschritten, bei der folgende Kollegen gewählt wurden: Jakob Kreis, erster Vorsitzender; Jean Haag, zweiter Vorsitzender; Andr. Förster, Kassierer; Rudm. Burdhardt, Schriftführer; Jakob Brunner und Andr. Koppenhöfer, Revisoren. Es wurde dann den Kollegen eine Eingabe an das Bürgermeisteramt verlesen, die den Zweck hat, die Gemeinde Frankenstein an das Gewerbegericht Kaiserslautern anzuschließen. Für das Jahr 1907 wurde das Lokal zu Herrn Th. Schmitt verlegt. Die Versammlungen finden jeden ersten Sonntag im Monat nachmittags 4 Uhr statt. Im weiteren Verlauf entspann sich eine lebhaft Debatte über das Verhalten eines Kollegen, doch da es rein örtliche Angelegenheit ist, dürfte es für die Allgemeinheit der Steinarbeiter nicht von Interesse sein.

Rönigsberg. Am 4. Dezember fand hier eine Mitalliederversammlung im Lokale des Herrn Schnee statt. Auf der Tagesordnung stand Vortrag und Verschiedenes. Als Referent war der Genosse Brate erschienen. In einstündigem Vortrag sprach der Genosse über die bestehende Fleischverteilung und ihre Ursache. Verschiedene Gebiete streifend, verweilte der Referent bei der wirtschaftlichen Lage der Steinarbeiter. Der Vortrag fand aufmerksame Zuhörer und reichem Beifall lohnte dem Redner. In Punkt Verschiedenes wurde angeregt, weil einige Kollegen wegen Differenzen arbeitslos sind, im Steinarbeiter darauf hinzuwirken, daß der Zugang fremder Kollegen unterbleibt.

Münster in Westfalen. Am Mittwoch, den 5. Dezember, fand hier im Lokale des Herrn Strato eine öffentliche Steinarbeiterversammlung statt, die gut besucht war. Als Referent war unser Gauleiter Kollege Adolf Herrmann-Köln erschienen. Sein Thema lautete: Der Deutsche Steinarbeiterverband, seine Aufgaben und seine Ziele. In seinem Vortrage gab der Referent den Kollegen ein klares Bild, wie der Steinarbeiterverband sich entwickelt hat, und teilte ihnen auch den jetzigen Aufbau des Verbandes mit. Des weiteren erklärte er den Kollegen, welche Funktionen der Zentralvorstand, die Gauleiter und die Lokalverwaltungen zu erfüllen haben. Sodann besprach Kollege Herrmann die Wichtigkeit der Presse, besonders ermahnte er die Kollegen, das Fachblatt eifrig zu lesen, und wenn dasselbe gelesen ist, es an die noch fernstehenden Kollegen abzugeben. Er ging alsdann auf die Lohnverhältnisse der Steinarbeiter im allgemeinen ein; besonders besprach er das auch teilweise noch in Münster bestehende wilde Akkordsystem. Des weiteren zeigte er den Kollegen an Beispielen, daß da, wo der Verband festen Fuß gefaßt habe, das wilde Akkordsystem verschwinde und ein geregelter Arbeitsverhältnis zustande komme. Er teilte den Kollegen die Tarifabschlüsse von Rütten, Essen, Düsseldorf, Duisburg usw. mit und zeigte den Kollegen, daß nur durch Zusammenschluß eine Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse möglich sei. Auch über die zu leistenden Beiträge und die Unterstüßungseinrichtungen des Verbandes gab er den Kollegen genauen Aufschluß. Der Gauleiter schloß seine Ausführungen mit dem Wunsche, daß auch die Kollegen von Münster, die uns noch fern stehen, alle zum Verbande kommen sollten. Dem Referenten wurde für seine interessanten und lehrreichen Ausführungen lebhafter Beifall zuteil. In der Diskussion zeigte es sich, daß alle Kollegen mit den Ausführungen des Referenten einverstanden sind; alle Redner wünschen dringend, daß die Laubert unter den Kollegen in Münster fallen möchte, damit auch hier annehmbare Arbeits- und Lohnverhältnisse geschaffen werden. Nachdem dieser Punkt erledigt war, erfolgte die Wahl des Vorstandes. Als Vorsitzender wurde gewählt Kollege Jöller, als Kassierer Kollege Kademacher, als Schriftführer Kollege Tolle, als Revisoren die Kollegen Franz Diemann und Nikolaus Schlotter. Die Wahl des Vorstandes erfolgte einstimmig. In seinem Schlussworte ermahnte der Gauleiter die Kollegen nochmals, alle persönlichen Neidereien zu vergessen und sich stets das Ziel vor Augen zu halten: Nur vereint sind wir stark. Im Punkt Verschiedenes gab der Gauleiter noch Winke über eine praktische Beitragserhebung und wünschte, daß zwei Sonntagseinkassierer gewählt werden. Diese Anregung wurde einstimmig gut geheißen und die Kollegen Ernst Körner und Franz Diemann als Einkassierer gewählt. Danach ließen sich auch gleich mehrere Kollegen von Münster in den Verband aufnehmen, welche sonst noch in keinem Verband waren, aber doch Interesse an der Zahlstelle hatten. Der Vorsitzende ermahnte die Kollegen zum Schluß, auch die nächste Versammlung so zahlreich zu besuchen, wie die heutige, und die Worte des Gauleiters und der einzelnen Diskussionredner zu beherzigen.

Ober-Feilau. Die Organisationsverhältnisse in Feilau lassen alles zu wünschen übrig. Vor zwei Jahren kam es hier zur Gründung einer Zahlstelle, die von den hier in zwei Betrieben beschäftigten 230 Steinarbeitern zirka 80 Mitglieder aufwies. Doch nach und nach ist die Zahl wieder gesunken, so daß momentan nur noch 30 Mitglieder zur Fahne halten. Die Lokalfrage mag hier nicht ohne Einfluß gewesen sein. Doch eine Entschuldig für die mutlos Gewordenen ist es nicht. Jetzt, wo die Ausgaben immer drückender werden, wo unerträglich wird die Last, empfindet gar mancher, daß hier etwas verändert ist. Am eignen Leibe wird es jetzt empfunden. Ob es die Mehrzahl zur Erkenntnis bringt? — wir wollen es hoffen.

Kollegen! Daß die jetzigen Beiträge dem großen Teile schwer fallen, im Verhältnis zu seiner Entlohnung, soll nicht bestritten werden; es sind doch Steinmehnen hier, welche mit 8 bis 10 Mk. in ihre Klause eilen. Wollen wir aber diese Löhne verbessern, dann ist es nur der Steinarbeiterverband, welcher uns Rückenstärkung gibt. Darum dürfen auch die Beiträge nicht scheuend werden. Wenn auch die Familie lieb ist, wenn ihr Interesse oder den lebhaften Wunsch hat, daß unsre Kinder nicht so zu darben brauchen, dann nicht gesäumt und hinein in die Organisation. Von nichts, kommt nichts. Aus eigenem Antriebe werden die Unternehmer keinen Pfifferling mehr Lohn auspacken. Lenkt von unsern Kollegen anderorts. Auch dort waren die Anfänge schwer, manches Opfer ist gebracht. Machen wir es nach, dann wird der Erfolg nicht ausbleiben. Die Unternehmer werden es dann nicht versuchen, statt Erhöhung, Kürzung des Lohnes vorzunehmen.

Rühmannsfelden. Eine öffentliche Steinarbeiterversammlung, in der Gauleiter Wittenmeier einen Vortrag hielt über Zweck und Ziele des Steinarbeiterverbandes, fand am 8. Dezember statt. Der Referent verstand es, den hiesigen Steinarbeitern die Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation in leicht verständlicher Weise vor Augen zu führen. Unter anderem führte Wittenmeier aus, daß er vor sechs Jahren, am selben Orte, im gleichen Saale, über das gleiche Thema zu uns gesprochen. Schnell entwickelte sich damals eine Zahlstelle, die bis 120 Mitglieder zählte. Doch ebenso plötzlich ging sie infolge eines verunglückten Streiks wieder verloren, wie die Organisationen des übrigen bayerischen Waldes. Mit Hilfe der christlichen Zersplitterungsbrüder war es den Unternehmern ein leichtes, die jungen Zahlstellen zu sprengen. Nunmehr sind es nicht die Führer, welche an uns herangetreten, sondern die Steinarbeiter selbst sehen ein, daß es keinen andern Weg gibt, als die gewerkschaftliche Organisation, wenn Lohn und Lebenshaltung gleichen Schritt halten sollen. Wittenmeier läßt die Gewerbeinspektionsberichte Rebuté passieren und schildert dann im ferneren die Aufgaben der freien Organisationen und die des Steinarbeiterverbandes im besonderen. Die Leistungen der verschiedenen Gewerkschaftsrichtungen erfahren noch eine eingehende Würdigung. Großen Beifall zollten die Anwesenden seinem zweistündigen Vortrag. Zirka 40 Kollegen ließen sich sofort aufnehmen. Nachdem dann Wittenmeier in seinem Schlussworte mit einem kräftigen Appell an die Anwesenden geendet, wurde mit einem Hoch auf die Organisation die Versammlung geschlossen.

Stuttgart II. Am 1. Dezember fand unsere Mitgliederversammlung statt, die aber der wichtigen Tagesordnung entsprechend hätte besser besucht sein können. Gauleiter Hugo Braun aus Straßburg war erschienen, um die hiesigen Verhältnisse und die Kollegen kennen zu lernen, andererseits aber auch, den Kollegen den Zweck und Nutzen der Organisation zu erläutern. In 1¼stündigem Vortrage kennzeichnete er die Gegensätze zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber. In leicht verständlichen Worten schilderte er die neuesten Reichstagsverhandlungen über die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine und die Folgen, die bei Annahme dieses Gesetzes für die Gewerkschaften entstehen würden. Allseitiger Beifall wurde dem Referenten zuteil. An der regen Diskussion beteiligten sich auch Kollegen der Zahlstelle I. Kollege Braun wies darauf hin, daß keine Zahlstelle der andern etwas voraus hätte, daß beide es sehr nötig haben, ihre Zahlstellen gemeinsam öfters Versammlungen abhalten und einen Referenten für diese kombinierten Versammlungen zu bestellen. (Sehr vernünftig. Red.) Der Vorsitzende dankte dem Referenten für seine lehrreichen Ausführungen und forderte die Kollegen auf, bei der kommenden Landtagswahl ihre Stimmen derjenigen Partei zu geben, die ihre Interessen im Lande wie Reichstag am besten vertritt.

Weslar. Am 8. Dezember tagte im Lokale von Ahmsee eine öffentliche Steinarbeiterversammlung; dieselbe war trotz der Wichtigkeit der Tagesordnung von den Kollegen des Marmorwerkes Diederhoff und Neumann schlecht besucht. Zum 1. Punkt: Der Deutsche Steinarbeiterverband und seine Bedeutung für die Kollegen, hatte Gauleiter Herrmann-Köln das Referat übernommen. Er führte den Kollegen an der Hand von Beispielen die Kämpfe der Arbeiterorganisationen mit den Unternehmerverbänden um Verbesserung ihrer Lage vor Augen und forderte sie am Schluß auf, tüchtig zu agitieren, damit auch der letzte Kollege dem Verbande zugeführt werde. Zugleich ermahnte er auch die Anwesenden, der politischen Organisation beizutreten. Seine trefflichen Ausführungen fanden lebhaften Beifall. Im 2. Punkt: Plakangelegenheiten, wurde beschlossen, da die Kalksteinarbeiten am Dombau bald zu Ende gehen und die weiteren Arbeiten in Sandstein ausgeführt werden, einen Tarif für dieses Material ausgearbeiten. Hierzu wurde eine aus fünf Mann bestehende Kommission gewählt. Einer Kritik wurde noch die jetzige schlechte Bezahlung einzelner Werkstücke daselbst unterzogen.

Rundschau.

Das Kieler Gewerbegericht beschäftigte sich vor kurzem mit Streitigkeiten einiger Steinmehnen und ihrem Arbeitgeber. Man sieht aus diesem Vorgang, in welcher fleißiger Weise die Arbeiter für Materialschaden von dem Unternehmer zur Erzielung herangezogen werden.

Es handelte sich um die schon erwähnte Frage, ob und inwieweit die Steinmehnen gezwungen sind, Granitkreuze beim Bearbeiten aufzugipfen. Zunächst klagte der Steinmehngeselle v. B. gegen die Firma Köhler auf Zahlung eines rückständigen Lohnes von 3.10 Mk., während der Arbeitgeber auf dem Wege der Widerklage einen Gegenanspruch in Höhe von 7.50 Mk. für entstandenen Materialschaden geltend machte. Begründet wurde die Gegenforderung durch die Angabe, daß dem Kläger ein Granitkreuz bei der Bearbeitung gesprungen war, weil er es trotz spezieller Anordnung unterlassen hatte, es aufzugipfen. Der als Sachverständiger geladene Arbeitgeber erachtete die Aufgipfung bis zur Höhe von 60 Zentimetern für üblich, während der andere Sachverständige diese Vorannahme nicht so ohne weiteres für nötig erachtete. Der Polier Lamann bestätigte, daß dem Kläger direkt der Auftrag erteilt worden sei, den Gegenstand aufzugipfen. Der Arbeitgeber wurde darauf verurteilt, den verdienten Lohn auszugeben, ferner wurde aber auch der Widerklage stattgegeben und der Gehilfe seinerseits für verpflichtet erachtet, den für den Materialschaden geforderten Betrag von 7.50 Mk. zu erstatten. Dem Kläger wurden außerdem 1/3, dem Beklagten 1/3 der entstandenen Kosten auferlegt. — Eine weitere Klage derselben Firma, diesmal gegen den Steinmehnen K., lautete auf Zahlung einer Entschädigung von 15.51 Mk. für entstandenen Materialschaden. Da auch in diesem Falle das Gewerbegericht aus der Beweisaufnahme die Ueberzeugung gewann, daß dem Kläger direkt aufgegeben war, das Kreuz aufzugipfen, daß das Kreuz ferner nur etwa 35 Zentimeter hoch war, erfolgte die kostenpflichtige Verurteilung des Gehilfen.

Daß der Arbeitgeber im Falle des Steinmehnen v. B. nicht berechtigt war, Lohnabzüge vorzunehmen, besage ausdrücklich der § 394 des Bürgerl. Gesetzbuchs, aber es wird versucht, brutal wurde dabei verfahren mit dem Steinmehnen K. Auch diesem sollte der Lohn gekürzt werden. Doch er protestierte gegen einen Abzug wegen Materialschaden, und die ganze Unternehmerrmacht entlud sich, — er wurde entlassen. Bei den im Urteil angeführten Schadenersatzansprüchen ist die Firma formell in ihrem Recht, aber wenn man bedenkt, wie allwöchentlich ein erkleckliches Stümchen an Mehrwert aus den Steinmehnen herausgeholt wird, auf Grund dessen der Firmeninhaber und sein Stab ihr Dasein fristen, dann wirkt es auf die Profitgier in jenen Kreisen kein günstiges Licht. Es wird alles auf die Arbeiter abgewälzt, damit der eigene Geldbeutel keine Schmälerung erfährt. Wie wir erfahren, soll nun ob dieses Erfolges eitel Freude herrschen bei den Kieler Steinmehneimern. Man will den Steinmehnen jetzt für jede Ecke, die abfliegt, verantwortlich machen. Na — erst abwarten. Schikanierungen

aus diesem Verhältnis werden wir ganz energisch zurückweisen und dafür sorgen, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen.

Eine faßige Submissionsblüte bringt der Deutsche Steinbildhauer in seiner letzten Nummer zur Kenntnis. Bei dem am 7. d. M. stattgefundenen Verdingungstermin für den Neubau des Dienstgebäudes der königl. Ansiedlungskommission in Posen sind auf Los II: Marmorarbeiten folgende Angebote abgegeben worden:

1. Deutsche Steinindustrie A.-G. in Berlin 66 175 Mk.
2. Joh. Funk in Nürnberg 34 638 Mk.
3. Guido Krebs in Balduinstein 54 352 Mk.
4. Saalburger Marmorwerke in Saalburg 87 840 Mk.
5. W. Thust in Gnadensfrei 42 131 Mk.
6. J. C. W. Gaehnel in Oberpeilau 42 774 Mk.
7. Oberfränkische Bank in Seufen 54 126 Mk.
8. Marmorwerke Tegernsee A.-G. in Tegernsee 59 462 Mk.

„Da haust du einen schönen Bauern raus!“ sagte beim Nürnberger Bauarbeiterstreik der Maurer Max Huber zu dem arbeitswilligen Steinhauer Kaver Schenk, den er bei der Arbeit vor einem Neubau beobachtete. Der Ausdruck ist in Bauarbeiterkreisen, namentlich bei den Steinmetzen, sehr gebräuchlich und ist eine scherzhafte Bezeichnung für eine nicht ganz ordnungsgemäße Arbeitsausführung. Der Arbeitswillige schlug sofort mit der Richtlatte auf den Kritiker ein, so daß die Latte brach, dann warf er ihn zu Boden. Inzwischen kam der Unternehmer Bollberger hinzu, und als nun Huber aufstehen wollte, schlug er ebenfalls auf diesen ein. Der Geschlagene kam nun noch wegen Vergehens gegen den § 153 der Gewerbeordnung vor Gericht. Der hinzugekommene Schutzmann hatte ihn angezeigt und in der Anzeige bemerkt, der Ausdruck: „Da haust du einen schönen Bauern raus“ sei eine Äußerung, die von den Streikenden oft gebraucht werde, um Arbeitswillige zu beleidigen und zur Teilnahme am Streik zu veranlassen. Das Gericht sprach ihn jedoch frei, dagegen wurden der Unternehmer und sein Streikbrecher wegen Körperverletzung zu je drei Tagen Gefängnis verurteilt.

Von der Ersatzpflicht der Unternehmer. Führt die Anmeldung zur Krankenkasse, die den gesetzlichen Vorschriften nicht vollkommen genügt, die Ersatzpflicht des Arbeitgebers nach sich? Diese Frage wurde durch eine Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts verneint. Die gewerbliche Ortskrankenkasse zu Bittau hatte vom Tischlermeister Hantsche dort die Ersatzpflicht von 49 Mark, die sie für das verunglückte Kind des Arbeiters Israel angewendet, verlangt und sich hierbei auf den § 50 des Krankenversicherungsgesetzes berufen. Sie begründete diese Forderung damit, daß Hantsche den Vater des Kindes, den Tischlergehilfen Israel, so verspätet zur Krankenkasse angemeldet habe, daß zwischen Anmeldung und ärztlicher Behandlung nur ein Zeitraum von drei Wochen verlossen sei, wohingegen durch das Rassenstatut zum Anspruch auf Angehörigenunterstützung ein Zeitraum von sechs Wochen erfordert werde. Tatsächlich war die Anmeldung des Israel von Hantsche am 30. Januar 1905 ausgefertigt worden und am 7. Februar bei der gewerblichen Ortskrankenkasse eingelangt. In dieser Anmeldung war der 30. Januar 1905 als erster Arbeitstag angegeben, doch wurde später von Hantsche der 12. Dezember 1904 als solcher angegeben, jedoch irrtümlich, da der erste Arbeitstag eigentlich der 5. Dezember 1904 war. Von der Aufsichtsbehörde, in diesem Falle dem Bittauer Stadtrat, wurde ablehnend entschieden und die Ablehnung damit begründet, daß durch den § 50 eine Ersatzpflicht der mit der Anmeldung säumigen Unternehmer nur insoweit vorgesehen sei, als schon vor der Anmeldung des Rassenmitgliedes ein Unterstufungsfall eingetreten sei. Diese Vorschrift könne dem klaren Wortlaut des Gesetzes nach auf den Streitfall ausgedehnt werden, indem die Unterstufungsberichtigung von der sechsmonatigen Dauer der Mitgliedschaft abhängig gemacht sei, die Kasse dagegen vom Beginn der letzteren infolge schuldhafter Säumnis des Unternehmers nur erst etwa drei Wochen vorher Kenntnis erhielt. Von den gleichen Gründen wurde bei Abweisung der Klage die Kreisbauhauptschaft Bauken geleitet und auch die Prüfung dieses Streitfalles durch das Oberverwaltungsgericht gelangte zu keinem andern Resultat. Dieses führte u. a. aus, daß eine Anmeldung, die in wesentlichen Punkten den gesetzlichen ordnungsgemäßen Vorschriften nicht genügt, für den Unternehmer, ob Vorjahr oder Jahrlässigkeit vorausgesetzt, die Folgen des § 50 nicht nach sich ziehen könne. Zur Anwendung der Rechtsnachteile des § 50 genüge es, wenn der Versicherungs-pflichtige in der Anmeldung so bestimmt bezeichnet ist, daß über seine Persönlichkeit Zweifel nicht obwalten können. Wie die Kasse meldefäumigen Unternehmern gegenüber auch dann zu tun pflege, wenn es sich um einen Unterstufungsfall nicht handelt, sei sie in der Lage, jederzeit, besonders aber bei Geltendmachung von Unterstufungsansprüchen, Erhebungen über die Dauer des Beschäftigungsverhältnisses zu pflegen.

Die Arbeiter führen viele Unfälle absichtlich herbei, um sich eine Rente zu ergattern. So ober ähnlich kann man ständig in der Unternehmerpresse lesen, und es muß wahr sein, denn für so hohe Renten, wie sie die als soziale Großtat in alle Welt hinausgepriesene deutsche Unfallversicherung gewährt, kann sich ein Arbeiter schon ein Glied abquetschen lassen. Doch Spaß beiseite. In wieweit unverantwortlich leichtsinniger, ja frivoler Weise das Unternehmertum mit dem Leben der Arbeiter spielt, zeigt ein Vorfall, über den die Rheinische Zeitung, unser Kölner Bruderorgan, berichtet. Sie schreibt:

„Von den organisierten Maschinisten und Heizern erhalten wir eine Zuschrift, die über einen höchst sonderbaren Vorfall aus den Chemischen Fabriken vormals Weiler-ter Meer berichtet. Vor einigen Tagen wurde der Sauggasmotor, weil er reparaturbedürftig war, außer Betrieb gesetzt. Die beiden Heizerbefehle, die man jetzt in Tätigkeit nahm, arbeiten mit sechs und mit sieben Atmosphären Ueberdruck. Beide Kessel sind miteinander verbunden, und es wurde von dem Heizer verlangt, sie gleichmäßig auf sieben Atmosphären Druck zu halten. Der Betriebsleiter belastete das Sicherheitsventil des kleinen Kessels (mit dem geringeren Druck), um das Dampfabfließen zu verhindern. Der Heizer war verpflichtet, sich diesen Anordnungen zu widersetzen, und er machte dem Meister eine Meldung. Dieser aber belastete das Ventil auf Anweisung des Betriebsleiters noch mehr. Der Heizer erklarte nun, daß er infolge dieser gefährlichen und gesetzwidrigen Bestimmungen unmöglich weiterarbeiten könne. Darauf wurde der Mann sofort entlassen. Also weil er pflichtgemäß gegen die leichtfertigen Anordnungen der Betriebsleitung protestierte, wurde er aufs Pflaster geworfen.“

Wäre der Heizer dem Befehle des Betriebsleiters nachgegeben, und hätte das Ventil den gesetzlichen Bestimmungen zuwider belastet, so wäre möglicherweise eine Explosion und der Tod von Menschenleben die Folge davon gewesen. Darüber macht sich ein richtiger Unternehmer natürlich keine Gewissensbisse. Die Berufsgenossenschaft zahlt ja an die Hinterbliebenen eines Verunglückten so hohe Rente, daß der Tod durch einen Unfall noch als ein wahres Glück zu betrachten ist.

Ein industrieller Fortschritt. Die Versorgung eines Teiles der Siegerländer Gruben und Hütten mit Elektrizität von einer Zentrale aus wird sich im kommenden Jahre verwirklichen lassen, nachdem die Siegerner Stadtverordneten den Betrag von 600 000

Mark zur Vergrößerung des Siegerner Elektrizitätswerkes zur Verfügung gestellt haben. Nach den vom Direktor Buchmann, dem Leiter des Werkes, aufgestellten Plänen wird es möglich sein, die von Siegen in einem Umkreis von 25 Kilometern liegenden industriellen Werke und Gruben mit der nötigen elektrischen Energie zu versehen bei einem Verluste von nur 4 Prozent Strom. Sehr wichtig wird die Lieferung der elektrischen Betriebskraft für die Siegerner Gruben sein, die bei der von ihnen bereits erreichten Tiefe mit ungeheuren Verlusten an Dampf und somit auch an Kohlen zu rechnen haben, um die Wasserkraftsmaschinen in Betrieb halten zu können. Da die heutige Industrie in bezug auf die Herbeischaffung des Brennmaterials überhaupt ungünstig gestellt ist, wird die erhebliche Ersparnis von Kohle zur Bedienung der Kessel recht günstig auf die Betriebskosten der einzelnen Werke einwirken. Für später ist auch die Anlage von Gaskraftmaschinen, die unter Verwendung der Gashohlgase zu der Lieferung der elektrischen Energie mit herangezogen werden sollen, in Aussicht genommen. Mit der Kabelleitung, die durchweg unterirdisch erfolgen soll, wird demnächst begonnen werden.

Notdurft zu verrichten ist Arbeitern verboten. Vom kaiserlichen Proviantamt in Metz ist folgende Verordnung ergangen: „Ein Austreten während der Arbeitszeit ist überhaupt nicht gestattet. Jeder Arbeiter hat vor Beginn seines Dienstes oder während der festgesetzten Pausen seine Not zu verrichten. Eine Ausnahme darf nur in ganz besonderen Fällen gemacht werden. Die betreffenden Leute haben sich jedesmal beim Aufseher oder Vorarbeiter unter Angabe des Grundes zu melden. Uebertretungen sind rüchichtslos zu bestrafen. Deftere Bestrafungen in diesem Falle haben bei den Arbeitern Entlassung zur Folge, was ihnen bekannt zu machen ist.“ Gegeben im kaiserl. Proviantamt in Metz.

Dem Urheber dieser prächtigen sozialen und sittlichen Verordnung wäre anzupfehlen, probeweise während der fünfzehn Minuten dauernden Pause sein Frühstück- oder Abendbrot auf dem Abort zu verzehren und nebenbei was des Leibes Not erfordert zu verrichten. Kaiserliche Proviantämter sollen ja doch nach dem kaiserlichen Februarerlaß von 1890 Musterstätten sozialer Fürsorge sein. Ist der Kriegsminister mit dem Inhalt der oben wiedergegebenen „Verordnung“ einverstanden?

Bei den Gewerbegerichtswahlen in der katholischen Domäne Bamberg erhielt die Liste der freien Gewerkschaften 1025 Stimmen gegen 495 Stimmen, die die Christlichen erhielten. Da nach dem Proportionalstimmengewinn wurde, erhalten die freien Gewerkschaften 12, die Christlichen 6 Beisitzer.

Die bösen Sozials bringen immer weiter vor. Wenn die Christenbrüder in Bayern schon so an die Wand gedrückt werden, so können sie anderswo auf merkwürdige Erfolge überhaupt nicht mehr rechnen.

Die Gewerbegerichtswahlen in der Hochburg des Zentrums, K 5 1 n, ergaben einen glänzenden Sieg der freien Gewerkschaften. Diese erhielten 16 534, die Christlichen 7610 und die Hirsch-Dunderschen 482 Stimmen. Die Zunahme der Stimmen der freien Gewerkschaften betrug über 5000, die der Christlichen 1600. Erstere erhalten 27, letztere 13 und die Hirsch-Dunderschen keine Sitze.

Die Gewerbegerichtswahlen in Königsberg i. Pr. brachten unsern Gewerkschaften einen glänzenden Sieg. Diese vereinigten auf ihrer Liste 6164 Stimmen gegenüber 779 Christlich-nationalen und 145 anarchosozialistischen Stimmen.

S. Eine verdiente Niederlage. Bei der Wahl zum Gewerbegericht in Oberhausen (Schwaben) haben die freien Gewerkschaften bei verhältnismäßig starkem Stimmenrückgang einen Sieg an die Christlichen abgeben müssen. — Bei der letzten Wahl schnitten die freien Gewerkschaften sehr günstig ab, sie fühlten sich deshalb zu sicher und betrieben nicht die notwendige umfangreiche Agitation, mit dem Resultat, daß nur 45 Prozent der Wähler abstimmten. — Eine Mahnung für die freien Gewerkschaften allerorts!

Der Textilarbeiterverband ist in jüngster Zeit mächtig gewachsen und zählt er jetzt über 100 000 Mitglieder. Die Nummer 49 des Textilarbeiter erschien aus diesem Grunde in festlichem Gewande. Seit dem Februar dieses Jahres beträgt die Mitgliederzunahme über 25 000 Köpfe. Und dies trotz Ermittlung.

Der Zentralverband der Holzarbeiter Deutschlands veröffentlicht in seinem kürzlich erschienenen Almanach für 1907 auch eine Uebersicht der Erfolge der von ihm im Jahre 1905 geführten Lohnbewegungen. Es fanden im ganzen statt 940 Bewegungen, an denen insgesamt 55 312 Personen beteiligt waren. Davon waren 278 Angriffstreiks mit 14 510 Beteiligten zuzüglich 4503 Kollegen, die ihre Forderungen ohne Arbeitseinstellung bewilligt erhielten, 144 Abwehrstreiks mit 3172 Beteiligten, 31 Ausperrungen mit 11 522 Beteiligten und 487 Lohnbewegungen ohne Arbeitseinstellung mit 21 614 Beteiligten. Ergrungen wurde in diesen Kämpfen: Für 25 485 Personen eine Arbeitszeitverkürzung von durchschnittlich 2,4 Stunden pro Woche und für 32 708 Personen eine Lohnerhöhung von durchschnittlich 1,62 Mark pro Woche; insgesamt also eine Lohnerhöhung von 2 753 036 Mark pro Jahr! Eine gewaltige Summe! Außerdem wurden noch andre Verbesserungen der Arbeitsbedingungen durchgesetzt. — Die Kosten sämtlicher Streiks und Ausperrungen (Streik- und Reiseunterstützungen, Rechtsschutz, Agitation und Verwaltung) beliefen sich auf 1 176 066 Mark. Wie man jedoch sieht, wurden diese recht geringen Ausgaben allein durch die errungenen pekuniären Erfolge bereits im ersten Jahre um mehr als das Doppelte wieder heringebracht.

Treuen i. B. Bei einer Sprengung im Steinbruche der Gebrüder Seifert in Schreiersgrün bei Treuen war ein Holzknecht mit solcher Gewalt fortgeschleudert worden, daß er einem dreijährigen Kinde, das auf der Treppe eines etwa 100 Meter von dem Bruche entfernten Hauses spielte, die Schädeldede eingeschlagen hat. Der Mutter des Kindes, einer Steinmetzfrau namens Wolf, die gerade die Treppe herabkam, wurden mehrere Zähne ausgeschlagen und die rechte Hand gequetscht. Dieser Tage wurden beide Steinbruchbesitzer, weil sie für den Schutz der Bewohner der nahegelegenen Häuser nicht genügend Vorkehrungen getroffen hatten, vom Landgericht Blauen zu je 200 Mk. Geldstrafe oder 40 Tagen Gefängnis verurteilt.

Bekanntmachungen der Vertrauensleute. Crowinkel. Laut Versammlungsbeschluss wird jedem hier durchgehenden Kollegen zwischen Weihnachten und Neujahr eine örtliche Unterstützung von 50 Mk. gezahlt. Die örtliche Verwaltung.

Adresse-Änderungen. Barbis. Vorsitzender Albert Bösch. Kassierer: Wilhelm Klingenberg. Colmar i. El. Vorsitzender: Karl Hindermann, Gröbenbreiter Straße 1. Kassierer: M. Kettig, Schlettstadter Straße 21. Eibelsstadt. Vorsitzender: Joseph Grumbach. Frankenstein. Vorsitzender: Jakob Kreis. Kassierer: Andr. Förster. Kiel i. Vorsitzender: Friedrich Römpagel, Fackstraße 22, II. Labr. Kassierer: Albt Heiß, Gasthaus zum Adler. Metz. Vorsitzender: Friedrich Schneider, Lämmerstraße 47, Montigny. Kassierer: R. Scharwarth.

Beschaffen. Stredlen, B. Die Wohnung in dem Bericht ist nicht recht verständlich. Hast Du das richtige selbst gesehen? Besten Gruß.

BEZUGS Anzeigen

(Bei Inseraten von Arbeitsangeboten übernimmt die Redaktion keine Gewähr über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Es ist Sache der Arbeitssuchenden sich über die einschlägigen Berufsverhältnisse schriftlich erkundigen.)



„Blut und Eisen“

Krieg und Kriegerum in alter und neuer Zeit von Hugo Schulz.

Unter diesem Titel erscheint ein neuer Band von der Buchhandlung Vorwärts herausgegebenen „Kulturbilder“. In zusammenhängenden historischen Streifen zeigt der Verfasser, welche Rolle der Krieg im Leben der Menschheit gespielt hat, welche Greuel er mit sich bringt, welche Verwüstungen er angerichtet, aber auch, welche Kräfte er weckt und in welcher Weise er auf die innere Entwicklung der Völker zurückwirkt hat. Aus der Kriegsgeschichte wird sich die Militärgeschichte erschließen und allenthalben wird der Leser sehen, wie sehr auch die Formen des Krährens durchaus abhängig sind von den wirtschaftlichen Grundlagen des Lebens der Zeit. Der Verfasser zeigt, wie auch in der Wehrverfassung die Stabilität des demokratischen Prinzips sich Bahn gebrochen hat. Fortrittschlachtenbilder, belagerte Städte, Parzellierungen von Kriegsgewinn, Soldentypen, Spottbilder und Waffengattungen sollen die lehrreichen Darstellungen veranschaulichen und beleben. Das Werk erscheint in 50 Lieferungen 20 Pfg. — Wöchentlich wird ein Heft ausgegeben. — Je Heft ist reich illustriert.

Das Werk ist zu beziehen durch jede Buchhandlung und jeden Kolporteur oder den Verlag:
Buchhandlung Vorwärts, Klin SW. 68, Lindenstr. 69.

Spezialhaus für Berufskleidung

Eigene Anfertigung
Schürzen-Stoff, extra breites Hausmacherleinen
Zadetts, Hosen
Emil Keidel, Hamburg 6
Bartelsstraße 101.

Laubsägerei

Kerbschnitzerei, Holzbrandmalerei
Liefert am billigsten sämtliche Werkzeuge, Vorlagen, Holz usw.
J. Brendel, Maxdorf 35 (Walg.).
Katalog über 2000 Abbildungen 10 Pfg. in Briefm. franco.
Laubsägeholz 1/2 per qm von 1 Mt. an.

Prima Stahl für härteste Granite

pro 100 kg Mt. 62.—, empfiehlt unter Garantie
Ernst Fritzsche, Kiel.

Einen Steinmetzgehilfen

für dauernde Beschäftigung sucht sofort
Chr. Iversen, Steinmetzmeister
Sonderburg.

Tüchtige Steinbeiter zu Pflasterstein

und Putzer stellt bei h. Köhnen ein
itschdorfer Granitwerke
Groß-Rosen, Kreis Striegau.

Stebetafel.

(Unter dieser Rubrik beschreiben wir kostenlos alle Todesfälle der Verbandsmitglieder, von denen innerhalb 10 Tagen nach erfolgtem Ableben Meldung gemacht wird.)

Görlitz. Am 6. Febr. starb unser Kollege, der Steinmetz Joseph Nische im Alter von 87 Jahren infolge eines Herzschlages.

Strieheim. Am 7. Febr. starb unser Kollege Siegbert Schubmann imter von 32 Jahren 8 Monaten an der Berufskrankheit.

Leipzig I. Am 5. Febr. starb nach 17wöchigem Leiden unser Kollege Max Müller und am 6. Febr. nach dreijährigem Leiden unser Kollege Otto Lazarus. Beide an der Berufskrankheit.

Ehrerem Andenken!

Verantwortlicher Reduz: A. Staudinger, Leipzig.
Verlag von u. l. Starke in Leipzig.
Rotationsdruck der Lege Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Beilage zum „Steinarbeiter“.

Nr. 51.

Sonntag, den 22. Dezember 1906.

10. Jahrgang

Streiks und Aussperrungen im Jahre 1905.

II.

Die Abwehrstreiks.

Zur Zurückweisung der von den Unternehmern versuchten Verschlechterungen der Arbeitsbedingungen fanden 809 Streiks statt, an denen insgesamt 30 679 Personen, 28 494 männliche und 2185 weibliche, sich beteiligten. Erfolgreich endeten 445 = 56,9 Proz. dieser Streiks, und zwar kamen hierbei 18 711 = 61,0 Proz. aller Beteiligten in Frage. Teilweisen Erfolg hatten 102 = 13,1 Proz. der Streiks mit 5481 = 17,8 Proz. der Beteiligten. 213 Abwehrstreiks verliefen erfolglos, von 22 ist das Resultat unbekannt und 27 waren am Schlusse des Jahres noch nicht beendet. Die Gesamtausgabe beträgt 871 849 Mk. Der für 28 504 Streikende festgestellte Verlust an Arbeitszeit beziffert sich auf 344 423 Tage für männliche und 51 190 Tage für weibliche Streikende. Für diese Streikenden beträgt der Verlust an Arbeitsverdienst 1 366 097 Mk.

Die Abwehr richtete sich in 14 Fällen gegen den von den Unternehmern verlangten Austritt aus der Organisation. Hierbei kamen 708 Beteiligte in Betracht, von denen in zwei Fällen insgesamt 242 Erfolg hatten. Wegen Maßregelung streikten 4373 Personen in 150 Fällen, von denen 61 Streiks für insgesamt 1757 Personen mit vollem und 20 Streiks für 762 Personen mit teilweisem Erfolg beendet wurden. Um Lohnreduzierungen zu verhindern, wurde in 296 Fällen von zusammen 11 141 Personen die Arbeit eingestellt. 170 Fälle mit 6472 Beteiligten waren erfolgreich und 52 Fälle mit 3208 Beteiligten hatten nur teilweisen Erfolg. Eine Verlängerung der Arbeitszeit mußte in 31 Fällen abgewehrt werden, was in 18 Fällen vollkommen und in 13 Fällen nur zum Teil gelang. Die Nichtinnehaltung der allgemein üblichen Lohn- und Arbeitsbedingungen erforderte 103 Arbeitseinstellungen, an denen insgesamt 3386 Personen sich beteiligten. Von diesen Streiks verliefen 67 mit 2248 Beteiligten erfolgreich und 8 Streiks mit 472 Beteiligten teilweise erfolgreich. Wegen der Einführung einer Fabrikordnung, wegen schlechter Behandlung der Arbeiter und aus verschiedenen sonstigen Ursachen machten sich insgesamt 215 Arbeitseinstellungen notwendig, von denen 127 mit Erfolg und 19 mit teilweisem Erfolg beendet wurden. Von den seit Anfang des Jahres 1900 bis Ende 1905 geführten 3242 Abwehrstreiks wurden 1588 (49,0 Proz.) mit vollem und 446 (13,7 Proz.) mit teilweisem Erfolg beendet. Für die Streikenden, deren Zahl 123 733 beträgt, ist das Resultat nicht ungünstig, da für 64,0 Proz. Erfolg zu verzeichnen ist. Nähere Angaben enthält die folgende Tabelle.

| Jahr | Zahl der Streiks | | Zahl der Beteiligten | | Vollen Erfolg | | Teilweisen Erfolg | | Erfolglos | |
|---------------------------------------|------------------|---------------|----------------------|-------------|---------------|-------------|-------------------|-------------|--------------|-------------|
| | Bahl | Bahl | Bahl | Proz. | Bahl | Proz. | Bahl | Proz. | Bahl | Proz. |
| Abwehrstreiks: | | | | | | | | | | |
| 1900 | 292 | 14295 | 122 | 41,7 | 4670 | 32,7 | 43 | 14,7 | 1350 | 9,6 |
| 1901 | 401 | 17301 | 149 | 37,1 | 4886 | 28,2 | 70 | 17,5 | 4618 | 26,6 |
| 1902 | 516 | 16263 | 225 | 43,6 | 6412 | 39,4 | 76 | 14,7 | 3895 | 23,6 |
| 1903 | 597 | 22067 | 310 | 51,8 | 9929 | 45,0 | 78 | 12,2 | 2485 | 11,3 |
| 1904 | 627 | 23128 | 337 | 53,7 | 12998 | 56,2 | 82 | 13,1 | 3774 | 16,3 |
| 1905 | 809 | 30679 | 445 | 56,9 | 18711 | 61,0 | 102 | 13,1 | 5481 | 17,8 |
| Sa. | 3242 | 123733 | 1588 | 49,0 | 57606 | 46,5 | 446 | 13,7 | 21543 | 17,4 |
| Austritt aus der Organisation: | | | | | | | | | | |
| 1900 | 15 | 891 | 3 | 20,0 | 222 | 24,9 | 2 | 13,3 | 95 | 10,6 |
| 1901 | 15 | 1230 | 1 | 6,7 | 18 | 1,4 | 2 | 13,3 | 860 | 69,6 |
| 1902 | 4 | 135 | 2 | 50,0 | 47 | 13,3 | — | — | — | — |
| 1903 | 8 | 493 | — | — | — | — | — | — | — | — |
| 1904 | 19 | 767 | 3 | 15,8 | 87 | 11,3 | 2 | 10,5 | 120 | 15,6 |
| 1905 | 14 | 708 | 2 | 14,3 | 242 | 34,2 | 2 | 14,3 | 248 | 35,0 |
| Sa. | 75 | 4165 | 11 | 14,7 | 606 | 14,6 | 8 | 10,7 | 1323 | 31,9 |
| Maßregelung: | | | | | | | | | | |
| 1900 | 78 | 6048 | 29 | 37,2 | 1079 | 17,8 | 11 | 14,1 | 378 | 6,2 |
| 1901 | 60 | 2813 | 20 | 33,3 | 827 | 29,4 | 10 | 16,7 | 792 | 28,1 |
| 1902 | 79 | 2283 | 35 | 46,0 | 1489 | 53,7 | 6 | 8,0 | 322 | 11,4 |
| 1903 | 124 | 3060 | 56 | 45,1 | 1396 | 45,6 | 10 | 8,0 | 295 | 9,6 |
| 1904 | 160 | 5248 | 86 | 53,7 | 3299 | 62,8 | 17 | 10,6 | 640 | 12,2 |
| 1905 | 150 | 4973 | 61 | 40,8 | 1757 | 35,2 | 20 | 14,2 | 762 | 17,4 |
| Sa. | 651 | 23825 | 287 | 44,1 | 9847 | 41,3 | 74 | 11,4 | 3189 | 13,4 |
| Lohnreduzierung: | | | | | | | | | | |
| 1900 | 122 | 4098 | 56 | 46,0 | 1776 | 43,3 | 19 | 15,6 | 495 | 12,1 |
| 1901 | 213 | 8593 | 80 | 37,6 | 2220 | 26,0 | 46 | 21,6 | 2283 | 26,8 |
| 1902 | 277 | 7676 | 124 | 47,3 | 3207 | 41,8 | 50 | 19,1 | 1907 | 24,8 |
| 1903 | 294 | 9276 | 164 | 56,0 | 5788 | 62,2 | 43 | 14,6 | 909 | 9,8 |
| 1904 | 266 | 7005 | 153 | 57,1 | 3558 | 50,8 | 42 | 15,7 | 1881 | 26,1 |
| 1905 | 296 | 11141 | 170 | 59,6 | 6472 | 58,1 | 52 | 18,2 | 3208 | 28,8 |
| Sa. | 1468 | 47729 | 747 | 50,9 | 23001 | 48,2 | 252 | 17,2 | 10633 | 22,3 |

Der Gottessegner.

„Hehl — Hehl — Hehl!“ ruft der kleine Friedl und läuft der ihm zum Weiden anvertrauten Ziege barfuß über Stock und Stein nach.
„Gopp, hopp, war die Ziege über den scharfen Felsenrücken und schlüpfte durch den schadhafte Baum in die Waldpflanzung des reichen Bauern Waterleitner, die an der Sonnseite des Ralberges lag.“
„Hehl — Hehl!“ ruft Friedl nochmals und hinkt der Ziege nach; er hat sich einen Dorn in den Fuß getreten und konnte nicht mehr laufen; er setzt sich auf einen Stein.
„Mittbua! wirft rennen, warr, wenn Dir die Goas in Guatsherrn seiner Waldpflanzung gradet, kriegt den ganzen Tag nix z'essen, höchstens a Tracht Brügel!“ freischte seine Mutter, die Steinschlager Wabi, aus der Hüttenür dem Kleinen nach.
Ein Qualm von Rauch, der aus der Hütte kam, umhüllte das magere Weib. „Kimmst sicher a schlechts Wetter, weißs an Rauch so niederschlag; is net zan Kochen und net zan Weiben in der Hütten, a so a Selachfuchel.“ Mit diesen Worten eilte sie aus der vom Rauch bedeckten und Rauch umhüllten Hütte, rief sich die Augen und sah dann blinzelnnd ihrem Kinde nach.
„Na, faula Saetra Du, wos huffst denn auf 'n Stoan dort; wirft denn net der Goas nachrennen?“
In diesem Augenblick rollte hinter dem Ralberge ein schwerer Donner und ein Blitz beleuchtete das runzlige, von Rauch beschmutzte Gesicht der alten Wabi; sie schraf zusammen und gleichzeitig fuhr sie mit den Daumen an die Stirne, Mund und Brust.
„Gelf uns, Gott, Gott verzeih mir — Na du dickpöpferder Saetra, wirft nachlaufen der Goas“, sagte die alte Wabi in einem Atem und klapperte mit ihren Holzsoegel nach einem Stoan.
„Wuata, i hon ma an Dorn eintreten“, entschuldigte sich der Kleine weinend.
„A Ausere willst a no suachen, geh na, Du wehleidener Dingerer“, erwiderte seine Mutter, und klapperte über die Felsenrispen dem Kleinen nach.
Der kleine Friedl hinkte wieder der Ziege nach.
Sinter dem rauhen und kausfälligen Hütte, dessen Dach aus alten Brettern, Baumrinden und verschiedenem Abfallblech bestand, hörte man schwere Hammerschläge, die gleichmäßig wie eine

Verlängerung der Arbeitszeit.

| Jahr | Zahl der Streiks | Zahl der Beteiligten | Vollen Erfolg | Teilweisen Erfolg | Erfolglos |
|------------|------------------|----------------------|----------------|-------------------|----------------|
| | Bahl | Bahl | Bahl | Bahl | Bahl |
| 1900 | 11 | 402 | 7 63,6 | 153 38,0 | — |
| 1901 | 19 | 1235 | 9 47,3 | 683 55,0 | 2 10,5 |
| 1902 | 22 | 973 | 5 22,7 | 108 11,0 | 7 31,8 |
| 1903 | 21 | 784 | 13 61,9 | 676 87,5 | — |
| 1904 | 29 | 4074 | 15 53,6 | 3755 92,1 | 5 17,9 |
| 1905 | 31 | 540 | 18 58,1 | 359 66,5 | 1 3,2 |
| Sa. | 133 | 8008 | 67 50,4 | 5734 71,6 | 15 11,2 |

Nichtinnehaltung der allgemein üblichen Lohn- und Arbeitsbedingungen.

| Jahr | Zahl der Streiks | Zahl der Beteiligten | Vollen Erfolg | Teilweisen Erfolg | Erfolglos |
|------------|------------------|----------------------|-----------------|-------------------|----------------|
| | Bahl | Bahl | Bahl | Bahl | Bahl |
| 1900 | 18 | 802 | 8 44,4 | 237 29,6 | 2 11,1 |
| 1901 | 21 | 764 | 10 47,7 | 169 22,1 | 3 14,3 |
| 1902 | 46 | 1821 | 28 66,7 | 789 43,3 | 7 16,6 |
| 1903 | 74 | 4973 | 40 54,1 | 993 20,0 | 14 18,9 |
| 1904 | 68 | 3212 | 36 53,7 | 1804 40,6 | 8 11,9 |
| 1905 | 103 | 3386 | 67 67,7 | 2248 66,4 | 8 8,1 |
| Sa. | 330 | 14958 | 189 57,4 | 5740 38,4 | 42 12,8 |

Die Aussperrungen.

Der Kampf der Arbeiterklasse gegen den Kapitalismus nimmt immer schärfere Formen an. Während die Arbeiter sich zu immer festeren Kolonnen zusammenschließen, sucht das kapitalisierte Unternehmertum nach Mitteln, die geeignet erscheinen, jeden Angriff der Arbeitermassen zurückzuweisen. Das beliebteste und bisher für die Unternehmer erfolgreichste Mittel dieser Art ist die Aussperrung, und sie wird mit stets sich steigender Rücksichtslosigkeit und in strapelloser Weise zur Anwendung gebracht. Diese Aussperrungstaktik haben die Arbeiter scharf zu beobachten, weil ihnen in der Tat damit recht empfindliche Wunden geschlagen werden können. Ein Blick auf die folgende kleine Tabelle zeigt, welche ungeheuren finanziellen Opfer den Arbeitern durch Aussperrungen auferlegt wurden. Von 1900 bis 1905 fanden insgesamt 584 Aussperrungen statt, von denen 251 093 Arbeiter betroffen wurden. Das Jahr 1905 allein weist 253 Aussperrungen auf mit zusammen 144 047 Beteiligten. Es wurden also 1905 rund 3700 Arbeiter mehr ausgesperrt als in den fünf vorhergehenden Jahren zusammen. 9 054 790 Mk. Kosten haben den Arbeitern die Aussperrungen der letzten sechs Jahre verursacht, von denen auf das Jahr 1905 allein 4 193 250 Mk. entfallen.

| Jahr | Zahl der Aussperrungen | Zahl der Beteiligten | Verlust an Arbeitszeit | Gesamtausgabe | Resultat in Prozent |
|------------|------------------------|----------------------|------------------------|---------------|-------------------------------|
| | Bahl | Bahl | Tage | Mk. | erfolgr. teilw. erfolgr. los |
| 1900 | 46 | 14630 | 182866 | 8927 | 34,8 24,0 26,0 |
| 1901 | 35 | 8460 | 124275 | 6088 | 26,0 26,0 37,1 |
| 1902 | 56 | 6791 | 117196 | 4910 | 30,8023 14,3 14,3 44,4 |
| 1903 | 82 | 45763 | 1512771 | 32036 | 1798801 39,0 15,8 29,3 |
| 1904 | 112 | 31402 | 607286 | 35579 | 1870647 37,2 25,5 37,2 |
| 1905 | 253 | 144047 | 1797256 | 135821 | 4193250 21,5 51,5 23,4 |
| Sa. | 584 | 251093 | 4341650 | 223361 | 9054790 27,9 35,3 30,6 |

Ganz besonders zu beachten ist die Taktik der Unternehmer, nicht nur dann mit Aussperrungen vorzugehen, wenn die Arbeiter zur Arbeitseinstellung schreiten, um ihren Forderungen den nötigen Nachdruck zu verleihen, sondern daß schon bei ausbrechenden Differenzen, ohne daß es zur Arbeitseinstellung durch die Arbeiter kommt, von den Unternehmern die Aussperrung verhängt wird. Von den 253 Aussperrungen des Jahres 1905 waren nur 33 die Folge eines Angriffsstreiks. In 3 Fällen war die Ursache zur Aussperrung ein Abwehrstreik. Bei 112 Aussperrungen bildeten lediglich Differenzen wegen Lohnhöhe bzw. Arbeitszeit die Ursache. In 56 Fällen versuchten die Unternehmer den Austritt der Arbeiter aus der Organisation durch Aussperrung zu erzwingen. Außerdem fanden 6 Wai-aussperrungen statt und in 43 Fällen lagen sonstige Ursachen der Aussperrung zugrunde. An den 33 infolge eines Angriffsstreiks verhängten Aussperrungen waren 73 207 Personen beteiligt. Für die Arbeiter endete in 3 Fällen mit 8554 Beteiligten die Aussperrung erfolgreich und in 13 Fällen mit 26 197 Beteiligten teilweise erfolgreich. Von 4628 infolge eines Abwehrstreiks ausgesperrten hatten 3551 vollen und 250 teilweisen Erfolg. Der verlangte Austritt aus der Organisation wurde in 4 Fällen erfolgreich abgewehrt, in 40 Fällen gelang dies nur zum Teil. An den 112 wegen Differenzen bezüglich Lohnhöhe oder Arbeitszeit verhängten Aussperrungen waren 56 202 Arbeiter beteiligt. Für 7409 endeten die Aussperrungen erfolgreich und 18 307 hatten teilweisen Erfolg aufzuweisen. Es wurde in 12 Fällen vollen, in 68 Fällen teilweisen und in 28 Fällen kein Erfolg erzielt. Von den aus sonstigen Ursachen verhängten 43 Aussperrungen waren 25 für die Arbeiter erfolgreich und 4 teilweise erfolgreich. Vollen Erfolg hatten 5878

und teilweisen Erfolg 458 Aussperrte. Von sämtlichen Aussperrungen des Jahres 1905 verliefen 21,4 Proz. erfolgreich, 51,4 Proz. hatten teilweisen und 23,5 Proz. keinen Erfolg für die Arbeiter. Für die erfolgreich beendeten Aussperrungen kommen 26 046 = 18,1 Proz. aller Aussperrten und für die teilweise erfolgreich beendeten Aussperrungen 46 252 = 32,1 Proz. sämtlicher Aussperrten in Betracht.

Während von den Streiks mehr als die Hälfte (57,9 Proz. der Angriffs- und 56,9 Proz. der Abwehrstreiks) mit vollem Erfolg durchgeführt werden konnten, verliefen die Aussperrungen weit ungünstiger für die Arbeiter, indem nur 21,4 Proz. vollen Erfolg aufzuweisen hatten. Wenn die Unternehmer zur Aussperrung schreiten, befinden sie sich in der Regel von vornherein in einer günstigen Situation und die Statistik zeigt, daß, je umfangreicher die Aussperrungen sind, um so geringer der Erfolg für die Arbeiter ist. Von 25 Aussperrungen in der Metallindustrie, bei denen etwa 60 000 Arbeiter in Frage kommen, endeten nur 5 mit vollem Erfolg und gerade diese waren die unbedeutendsten, denn es wurden davon insgesamt nur 4465, also 7,4 Prozent aller in der Metallindustrie Aussperrten betroffen. Von 66 Aussperrungen der Maurer hatten nur 3 vollen Erfolg und dieser Erfolg kam von über 12 000 Aussperrten nur 322 zugute. Wenn auch für eine große Zahl Aussperrter noch ein teilweiser Erfolg erzielt wurde, so ist doch in Anbetracht der riesigen Opfer, die hierfür gebracht werden mußten, das Ertragnis sehr minimal. Wir sehen also, daß die Aussperrungen sehr wohl geeignet sind, uns den Kampf sehr zu erschweren, wenn es den Unternehmern auch nicht gelingt, damit den Arbeitern die Kampfluft zu rauben, oder ihren Kampfesmut auch nur irgendwie zu beeinträchtigen. Erschwert wird uns der Kampf und trotzdem haben wir Jahr für Jahr größere Erfolge aufzuweisen.

Betrachten wir uns die Zahlen der in den Jahren von 1890 bis 1905 ohne Erfolg beendeten Kämpfe, so schließt das Jahr 1905 günstiger ab, als je ein Jahr vorher. In den Jahren 1890 bis 1899 verliefen 25,2 Proz. aller Streiks und Aussperrungen erfolglos. 1900 waren es 25,5 Proz., dann 32,6 Proz., 36,9 Proz., 28,5 Proz., 22,1 Proz. und 1905 nur 21,0 Proz. Wir haben also gar keine Ursache, pessimistisch zu sein, aber es darf nicht außer Beachtung gelassen werden, daß bei so umfangreichen Kämpfen, wie wir sie im Jahre 1905 zu verzeichnen hatten, die einzelnen im Kampfe stehenden Organisationen nicht immer in der Lage sind, die zur Führung des Kampfes erforderlichen Mittel selbst aufzubringen. Während 1904 95,4 Proz., 1903 88,8 Proz. und 1902 91,2 Proz. der Gesamtkosten aus den Mitteln der im Kampfe sich befindenden Organisationen gedeckt wurden, sind 1905 nur 74,3 Proz. der Gesamtausgaben aus den Kassen der kämpfenden Organisationen aufgebracht worden. Es ist ferner zu erwägen, daß bei Aussperrungen viel mehr als dies bei Streiks der Fall ist, mehrere Organisationen zu gleicher Zeit in einen Kampf verwickelt und dadurch finanziell geschwächt werden.

So umfangreich die Kämpfe des Jahres 1905 sich auch gestalteten, sie sind gewissermaßen doch nur als Vorpostengefächte eines seiner Entwicklung entgegengehenden großen, schweren Kampfes zu betrachten, eines Kampfes, in dem das um wirtschaftliche Besserstellung und um seine Freiheit kämpfende Proletariat noch gewaltige Opfer zu bringen bereit sein muß, wenn es endlich das Joch des Kapitalismus sich vom Halse schütteln will. Und für diesen Entscheidungskampf haben wir uns, haben unsere Organisationen sich vorzubereiten. Eines ist sicher. Die gewerkschaftlichen Organisationen werden immer mehr als berufene Vertretungskörperlichkeiten von den Unternehmern anerkannt. Das wird dadurch bewiesen, daß 1905 in 1682 Fällen die Kämpfe durch Vergleich beigelegt wurden, von denen nur 319 durch Verhandlungen der einzelnen Unternehmer mit ihren Arbeitern, also unter Ausschaltung der Organisation beigelegt wurden, während in allen übrigen Fällen die Unterhandlungen von Vertretern der Organisationen geführt worden sind. Dieser Einfluß der Gewerkschaften wird um so mehr sich Geltung verschaffen, je stärker die einzelnen Organisationen werden und je mehr die Solidarität der Arbeiterschaft im Kampfe zum Ausdruck kommt. Die imponierende Stärke der Organisation liegt aber darin, daß ihre Mitglieder dauernd derselben angehören, um dort geschult und für den Kampf vorbereitet werden zu können. Auf die Elemente, die erst bei Beginn eines Kampfes der Organisation beitreten, ist nicht zu bauen. An Disziplin nicht gewöhnt, von der Notwendigkeit des Kampfes nicht genügend durchdrungen, lassen sie sich oft mit durch nichts verbürgten Versprechungen der Unternehmer ködern und werden oft faßlosflüchtig gerade dann, wenn treues Zusammenhalten am nötigsten ist. Nun gewährt uns aber die Statistik in dieser Beziehung ein be-

„Uhr anschlagen, nur war ein Schlag stärker, der andre schwächer, wie es eben der Stein erforderte.“
Nun verstimmt die Hammerschläge. Der Steinschlager Lois, der diese Hammerschläge seit fünf Uhr früh machte, legte seinen Steinschlager zur Seite, kopfte die Nase aus seiner Holzpeife und sah gegen die Sonne, die gerade hinter einer schweren Wolke hervorkam.
„Das ma fa Uhr hat und nix leiten hört; gegen zwölft muas geh, die Sunn schleicht schon übrü übers Achdgerl und in mein Magen wird's unhoamla, nagt der Hunger, wie a Holzurm an da Magenwand. Um sechsi in der Früh a bissel a Goasmilch und bis zwölft nix, da wird da Vormittag frei lang. Der Magen is mein sicherste Uhr. Auf b' Sunn kon i mi net verlosen, weil f' net allaweil scheint, aber b' Radl in Magen bleiben net f'ich, net amol, wann oans hoben will. Schau, mie zimt, die Alte hat schon zur Suppen graufen.“
„Ja, Alte, i kimm schon“, brummte er vor sich hin und stand müselig von seinem Schemel auf; nur mit größter Anstrengung konnte er seinen Körper aus der lauernden Stellung, in der er seit sechs Uhr früh sich befand, bringen.
„Gott sei Dant, an Meter Schotter wer i sicher g'macht hab'n vormittag, macht netto vierzig Kreuzer aus; nachmittag geht's freilich net mehr so guat; die Glieder wern schon alt und holten nix mehr aus... Jo, jo, desto härter die Stoana, um so floana das Brot.“ Ein tiefer Seufzer folgte den letzten Worten, und dann trocknete er sich mit seiner alten Zwilchschürze den Schweiß von der Stirne und ging langsam seiner Hüttenür zu, vor derselben stehenbleibend, rief er: „Herrgott! is dos heut wieder a Nachfuchel! — Alte! wo bist denn?“
„Na, was willst denn schon wieder?“ schalt eine heffere Stimme im Innern der Hütte.
„Wos i will? is dos a dumme Frag. Da lare Magen will sein Wuata; Hunger hob i“, brummte der Alte mürrisch in den Rauch hinein.
„Kimm später, wan's amol focht is, siehst ja e, wia's racht und wias se Goazen (Seizen) spubert (erschwert).“
Der alte Lois kannte den unzügelbaren Zorn seines Weibes, und ging zur Arbeit zurück. Nachdem der alte Lois wieder einige muckige Hiebe an einen Stein vollbracht hatte, legte er den Schlegel zur Seite, sein Gesicht wurde ernst und die Augen waren auf seine am Vormittag geleistete Arbeit gerichtet. „O, mein Gott“, unterbrach er sein Schweigen. „Du Gerechter, was hob i

denn verschuld', doß Du mich so hart strafft? Seit mein' zwölftn Lebensjahr arbeit i in Stoanbruch mit Fleiß und Geduld. Meine schönsten Jugendjahre hob i freudig 'n Vaterland g'opfert, bin dreimal in 'n Kugelregen g'standen für meine Mitmenschen, daß iahna nix g'schehn full, jo, für andre hob i mein Leben g'magt; meintwegen war's ja net notwendig, mir war's ja allertweil gleich, ob i a Preiß, a Welscha oder a Franzos' bin, denn der Hunger ist überall mein sicherster Gast, so lang i a armer Teufel bin.
Kaum, daß i in der Früha meine Augen aufstua und meine müden Bagen aus 'n Strohnest zack, bet i zu Dir, Du mein liaba Gott. Vorn Essen, wenn mich der Hunger schon flundenlang plagt, bet ich noch zu Dir um den Segen, mit drei Waterunser, doß ma dabei vor Apperit am Sturz oder Wassernoden (Suppe) doß ma Wasser im Maul z'ammlüacht. Nach 'n Essen dank i Dir für Deina Gab, als wenn i ban Kaiser a Hofafel hatt mit'gemacht, und noch bist Du so hart auf mich, härter wie meine Stoan. Wennst ma na schier in an Sunntag a Stück Fleisch zuakeman laßt, z'frieden war i. I kunnt auf mein Wuam, wenn er so schön bit', net so hart fein — mein Waterherz laßet's net zua, und Du, o mein Gott, bist ja a unser Water — net? Mir wern do foani Stachfinder sein, auschaun tat's bold a so, weil der Segen Gottes ba uns Arme gor net einsehen will —. A, toos grübel i denn da noch, es is besser, ma denkt net. Arme und Reiche müassen sein, sonst gabats foan Vergeltsgott; der Herr Pfarrer sagt jo, a jeder Vergeltsgott war a Stiegenstufen zan Himmel und kimm Durchschmittler net amol teuer. Wann die Reichen wos wegschmeißen, mir Arme klauen's z'amm und sagen — Vergelt Gott! und der guate Mensch is um an Stiegenstufen 'n Himmel nahada tem“, grübelte der Steinschlager Lois vor sich hin.
No, geht denn net essen? wie lang muas i denn no schrei'n um Dir?“ ruft sein Weib hinter einem Steinhafen ihm zu.
„Gottlob, mir braucht niamt foan Appetit wünschen, i hob mehr als i brauchen kann.“ Mit diesen Worten holperte der alte Lois mit stark vorgebeugtem Oberleib seinem Weibe nach.
Vor der Hüttenür, auf einem umgestürzten Schiebstarren, stand eine Schüssel mit ungeschmalzenem Auserkühferz (Art Weizenbrot) und ein Topf laure Ziegenmilch; beiderseits des Schiebstarrens waren Steine aneinandergelegt, die als Sessel dienten, auf denen sich das Ehepaar niederließ.
„Wo is den der Wuata? Dos a ban Essen net do is“, fragte

amendes Wtd. Von 365 273 in die Streiklisten eingetragen waren bei Beginn des Kampfes 253 801 und sechs Monate vor Beginn des Kampfes nur 188 900 organisiert. Hier zeigt sich, welche umfangreiche Organisationsarbeit noch zu verrichten ist, bis die Gewerkschaften die erforderliche Aktionsfähigkeit erreicht haben. Es gilt alle reaktionären Pläne der Scharfmacher und der Regierung zu durchkreuzen, es gilt alles auf dem Wege zu räumen, was geeignet ist, die Entwicklung der Gewerkschaften zu hindern. Es gilt ferner, unablässig die Unorganisierten aufzuklären und ihnen das Verständnis für den Emanzipationskampf der Arbeiterklasse beizubringen. Aber auch am inneren Ausbau der Organisationen selbst muß sorgfältig gearbeitet, die Zentralisation der Gewerkschaften gefördert und auf einen immer engeren Zusammenschluß der Arbeiterklasse hingewirkt werden. Gegenüber den stets fester sich schließenden Unternehmerkoalitionen kann nur die im Brennpunkte sich konzentrierende Kraft einer einheitlich gestalteten zentralen Koalition der Arbeitermassen siegreich vordringen. Und um stets gerüstet zu sein, müssen wir die strategischen Bewegungen unserer Gegner, der Unternehmerorganisationen, die wir fortwährend erstarken sehen, genau beobachten und unsere Maßnahmen danach einrichten. Wir stehen dauernd im Kampfe, für uns gibt es keine Ruhe, solange die Arbeiterschaft unter dem Drucke kapitalistischer Ausbeutung schmachtet.

L. Brunner.

Wirtschaftliche Rundschau.

Das Reichsgericht über die Interpretation des Kohlen-Syndikatsvertrags, Hütten und Zechen. — Die neuen Richtpreise für Kohlen und die Wirkung auf schwere Industrien.

Der sogenannte Konstruktionsfehler im Kohlen-Syndikat wird in den nächsten Wochen, infolge eines Reichsgerichts-urteils, mehr als je die öffentliche Aufmerksamkeit fesseln. Die dabei maßgebenden Interessengegenstände seien deshalb nochmals kurz vorgeführt.

Die Produktionsbeschränkungen und „Umlage“belastungen, auf denen die ganze Syndikatsordnung beruht, bestehen bekanntlich in wesentlich verschiedenem Maße für reine Kohlengruben einerseits und Hüttenzechen andererseits. Für die reinen Kohlengruben gilt unabänderlich die festgesetzte Beteiligungsziffer, von der nur der eigne, verhältnismäßig geringe Bedarf für die Kohlenzeche in Abrechnung gebracht werden darf. Dagegen entschlipfen die Hüttenzechen mit ihrem ganzen Hüttenwerksbedarf an Kohlen, Koks und Brekett den Zechen der eigentlichen Syndikatsregelung; sie dürfen diesen Bedarf, sei er so groß wie er wolle, jederzeit unlagerefrei aus ihren Zechen decken und nur das übrige Kohlenquantum ist, nach einer geschätzten Beteiligungsziffer, dem Syndikat unterstellt. Diese Unterscheidung führte schon vor dem abermaligen Vertrags-schluss, also vor dem September 1903, zu hartnäckigen Auseinandersetzungen; jedoch waren die ungleichartigen Köpfe und Interessen nicht in anderer Weise unter einen Hut zu bringen. Wie nun aber, wenn nach dem Jahre 1903 eine bisher „reine“ Kohlenzeche einem Hüttenunternehmen neu angegliedert wurde? Wie sie alsdann nach weiter den ursprünglichen, das heißt den schärferen Bestimmungen und Einschränkungen unterworfen, oder verlor sie nunmehr auch syndikatsrechtlich ihren Charakter als reine Kohlenzeche und wurde ihre Kohlenproduktion, soweit sie lediglich zur Deckung des Hüttenbedarfs diente, gleichfalls umlagerefrei?

In letzterem Sinne hat am 10. November das Reichsgericht endgültig entschieden; auf Anrufen durch die Deutsch-Luxemburgische Bergwerks- und Hütten-Aktiengesellschaft, nach dem vorher das Landgericht Essen übereinstimmend, dagegen das Oberlandesgericht Hamm verneinend geurteilt hatte. Die Folge war, daß eine Reihe von reinen Kohlenzechen, die Harpener Bergbaugesellschaft an der Spitze, den Syndikatsvertrag überhaupt anfechten, weil er für sie noch ungünstiger und für die mit eigenen Gruben ausgestatteten Hüttenbetriebe noch vorteilhafter geworden ist — weil die Zechen, wie sie ihre Erklärung formulieren, sich „beim Abschluss dieses Vertrags über dessen Inhalt im Irrtum befunden haben“. Einstweilen, fügt jedoch die Harpener Gesellschaft hinzu, werde sie die Syndikatsbestimmungen weiter erfüllen, „indes unter Protest und unter Ablehnung jeden Präjudizes eines darin sonst etwa liegenden Anerkenntnisses der Rechtsgültigkeit des von uns hierdurch angefochtenen Vertrags“. In gleicher Richtung gingen zur selben Zeit die Essener Steinkohlenwerke vor, ferner das Steinkohlenbergwerk Nordstern.

Ist damit das Ende des Syndikats gekommen? Schon die ruhige Gelassenheit, mit welcher die Proteste aufgenommen wurden, widerspricht dieser Annahme. Es bleiben dann nur zwei Möglichkeiten. Entweder spielt die Harpener Gesellschaft, wie viele behaupten, nichts wie Komödie, weil sie selber im Besitz sei, eine engere „Interessengemeinschaft“ mit den Rombacher Hüttenwerken einzugehen, und weil sie dazu die Hände frei haben will ohne erst, wie Deutsch-Luxemburg, den Prozeßweg zur abermaligen Klarstellung des Rechtsstandes beschreiten zu müssen; bezwecken verflücht sie die Ungültigkeit des ganzen Vertrages. Oder der Vorstoß bezweckt, die Revision des Vertrages sofort in Fluß zu bringen, lange bevor der natürliche

Endtermin (31. Dezember 1905) erreicht ist. Möglich, daß es dabei den reinen Kohlenzechen gelingen könnte, einige der schlimmsten Ungerechtigkeiten zu beseitigen. Aber sicher wären sie des Erfolges durchaus nicht, denn die verwöhnten Leiter der großen schon bestehenden und die Macher der in der Entstehung begriffenen Montantrusts könnten unter Umständen sich dahin entschließen, daß sie kein besonderes Interesse mehr an dem Fortbestand eines derart zu ihren Ungunsten veränderten Syndikats hätten.

Am 7. November springt den Beteiligten der überwiegende Nutzen des Kohlen-Syndikats immer wieder zu sehr in die Augen, um eine rasche Trennung wahrscheinlich zu machen. Am 7. November setzte man eine abermalige Preiserhöhung fest, die vom 1. April ab in Kraft treten soll. Die vorige Erhöhung erfolgte am 27. November 1905, und zwar u. a. für Förderkohle mit 25 Prozent Stückgehalt auf 10 Mark (9.30 1905/06), melierte Kohle mit etwa 40 Prozent Stückgehalt 11.10 Mark (10.50), bestmelierte Kohle mit etwa 50 Prozent Stückgehalt 10.50 Mark (10), Förder-schmelzkohle 10.50 Mark (10), melierte Schmelzkohle 11 Mark (10.50), Stückkohle I 12.50 Mark (12.25), do. II 11.75 Mark (11.50), gewaschene melierte Kohle 12 Mark (11.80), gewaschene Stückkohle III 12 Mark (11.20), do. IV 12 Mark (11.40), Gießereikoks 17 Mark (16.50), Hochofenkoks I 16.50 Mark (16), do. II 15.50 Mark (15), do. III 14.50 Mark (14), Brechkoks I über 50 Millimeter 18 Mark (17.50). Nunmehr wurden die Kohlenpreise um 1 bis 1.50 Mark, die Kokspreise um 1.50 bis 2 Mark heraufgesetzt, und zwar die für Stückkohlen von 12.50 auf 13.50 Mark, für Koks-kohlen von 10.50 auf 12.25 Mark, für Hochofenkoks 1. Sorte von 16.50 auf 18.50 Mark.

J. Wiener stellt im Tag einige sehr schlagende Ziffern zusammen, wie seit der damaligen Brennstoffverteuerung — allerdings auch noch aus andern Gründen und Vorwänden — alle Preise der schweren Industrien emporgeschraubt worden sind. Es stellten sich:

| | November 1905 Mark | November 1906 Mark |
|----------------------------------------------------|-------------------------------------|--------------------------------------|
| Deutsches Gießerei-Roh Eisen Nr. I (in Dortmund) | 71 | 81 |
| Deutsches Gießerei-Roh Eisen Nr. III (in Dortmund) | 67 | 76 |
| Weißstrahlendes Roh Eisen (in Dortmund) | 59 | 78 |
| Lothr. Luxemburg Thoma-Eisen | 63-66 | 70 |
| Lothr. Luxemb. Gieß.-Roh Eisen Nr. III | 60 | 68 |
| Spiegel-Eisen | 70 | 93 |
| Englisches Gießerei-Roh Eisen Nr. III | 72 | 78-79 |
| Winkel-Eisen in Flukeiten (Grundpreis) | 112-115 | 135 |
| Stabeisen in Schweineisen (Grundpreis) | 132-50 | 165 |
| Stabeisen in Flukeiten | 115 | 147 ¹ / ₂ -150 |
| Erzgerstein | 120-122 ¹ / ₂ | 132 ¹ / ₂ -135 |
| Feinbleche | 118-120 | 160-165 |
| Wassersfelder Kupfer | 162-165 | 206-209 |

Man sieht, an Vorwänden zur eigenen unbescheidenen Preiserhöhung fehlt es diesen Scharfmachern jederzeit ebensowenig wie an Vorwänden zur Ablehnung der allerbescheidensten Lohnforderung.

Berlin, 25. November 1906. Mag Schippel.

Kartellvertrag zwischen den Verbänden der Steinarbeiter und Steinsetzer usw.

Zwischen dem Verbands der Steinarbeiter Deutschlands und dem Verbands der Steinsetzer, Pflasterer und Berufsgenossen Deutschlands ist nachstehender Kartellvertrag vereinbart.

§ 1. Die auf gemeinsamen Arbeitsplätzen beschäftigten Mitglieder der beiden Verbände haben sich kollegial zu behandeln, gegenseitig über die Zugehörigkeit zur Organisation auszuweisen und in der Agitation unter den Indifferenten zu unterstützen.

Bei der Agitation ist darauf zu achten, daß jeder für die Organisation gewonnene Arbeiter der Organisation seines Berufes zuzuweisen ist.

§ 2. Die Ortsverwaltungsvorstände sowie die für die einzelnen Bezirke bestehenden Gau- und Agitationsleitungen sollen, soweit es sich um die Agitation für die weitere Ausdehnung der Organisationen und die Wahrung gemeinsamer Interessen handelt, nach Möglichkeit zusammenwirken unter Berücksichtigung der Säkular- und Gespinntheiten der einzelnen Verbände.

§ 3. Dieses Zusammenwirken hat insbesondere stattzufinden, wenn den Mitgliedern des einen Berufes aus irgendwelchen Gründen die Errichtung einer eignen Ortsverwaltung (insolange Abtreibung von Lokalen, Maßregelungen usw.) nicht möglich ist.

§ 4. In den Fällen des § 3 sollen die Mitglieder der einen Organisation solange in die andre eintreten können, bis die die Errichtung einer eignen Ortsverwaltung erscheinenden Momente befallen sind. Ein Uebertritt der Mitglieder der einen Organisation in die andre ist damit nicht verknüpft. Der jeweilige Ortsvorstand ist vielmehr verpflichtet, für die vorübergehend eintretenden Mitglieder die geschäftliche Verbindung mit dem koalitierten Zentralvorstand genau so aufrecht zu halten, wie mit

dem eignen. Es erhalten demzufolge auch die Mitglieder beider Organisationen ihr entsprechendes Stimmorgan.

§ 5. Ist die Zahl der an einem Orte befindlichen Angehörigen eines Berufes oder beider Berufe so klein, um eine selbständige Verwaltung bilden zu können, so sollen dieselben unter den in § 4 festgesetzten Bestimmungen zu einer einheitlichen Verwaltungsstelle zusammenzutreten.

Zur Errichtung einer eignen Verwaltungsstelle sollen für gewöhnlich als ausreichend gelten: Für den Steinarbeiterverband 8 Mitglieder, für den Verband der Steinsetzer 8 Mitglieder.

In Orten, wo es an Gelegenheit zur Beschaffung von Meistrenten für gewöhnlich mangelt, wird es als empfehlenswert erachtet, daß die beiderseitigen Zahlstellen (Zentralen) von Zeit zu Zeit gemeinsame Versammlungen agitatorischen und aufklärenden Charakters veranstalten.

§ 6. Ein Uebertritt der Mitglieder der einen Organisation in die andre bei vorübergehender Beschäftigung in dem andern Berufe, auch wenn dieselbe länger als sechs Wochen dauert, braucht nicht stattzufinden und ist in dieser Hinsicht kein Einfluß auszuüben.

§ 7. Bei Lohnbewegungen in Betrieben, in denen Mitglieder beider Organisationen beschäftigt sind, haben dieselben sich den Anordnungen der die Lohnbewegung leitenden Organisation zu fügen. Hat die eine der koalitierten Organisationen die Lohnbewegung genehmigt, so übernimmt die andre ohne weiteres für ihre Mitglieder bzw. Berufsangehörigen (nach Maßgabe ihrer diesbezüglichen statistischen Bestimmungen) die Unterstützung.

§ 8. Für die Beitragsleistung und Streikunterstützung werden möglichst einheitliche Normen angestrebt.

§ 9. Beschwerden gegen einzelne Mitglieder oder Verwaltungsstellen an demselben Orte sollen die in Frage kommenden Ortsverbände nach Möglichkeit unter sich regeln. Im Falle eine Einigung nicht erzielt wird, kann die Beschwerde den Zentralvorständen unterbreitet werden.

§ 10. In außerordentlichen Fällen haben kombinierte Sitzungen beider Zentralvorstände stattzufinden.

§ 11. Ueber die Organisationszugehörigkeit der Feldsteinarbeiter, sowie der in Steinzechiebetrieben und auf Pflastersteinlagerplätzen beschäftigten Pflastersteinarbeiter und Steinsetzer bestehen Differenzen zwischen den koalitierten Verbänden nicht. Jeder der beiden Verbände ist berechtigt, diese Arbeiter aufzunehmen.

§ 12. Beim Uebertritt von Mitgliedern aus der einen Organisation in die andre sollen dieselben die in ihrer bisherigen Organisation erworbenen Ansprüche voll in Anrechnung gebracht werden, sofern die Abmeldung in der bisherigen Organisation ordnungsgemäß erfolgt ist.

Schl u ß b e s t i m m u n g.

Dieser Vertrag ist in den beiderseitigen Verbandsorganen alljährlich einmal zu veröffentlichen und außerdem den Statuten beider Verbände anzuhängen.

Leipzig und Berlin, im April 1906.

Für den Verband der Steinarbeiter:

Starke, Vorsitzender.

Für den Verband der Steinsetzer:

Wagner, Vorsitzender.

Literarisches.

Zum erstenmal treten für das Steuerjahr 1907 die Bestimmungen der Steuernovelle vom 19. Juni 1906 in Kraft. Durch diese ist das bisher gültige Steuer-Veranlagungsgesetz ganz wesentlich abgeändert worden. Für jeden Steuerzahler ist es deshalb von großer Wichtigkeit, mit den neuen gesetzlichen Bestimmungen vertraut zu sein. Nur bei Kenntnis der gesetzlichen Bestimmungen wird der Steuerzahler in der Lage sein, sich gesetzlich einzufügen, die Veranlagung nachzuprüfen und zu hohe Einschätzung erfolgreich abzuwenden. Das im Verlage von L. Schwärz u. Co., Berlin S. 15, Dresdenstraße 80, erscheinende Buch: Das neue preussische Einkommensteuergesetz vom 19. Juni 1906, gültig ab Steuerjahr 1907, bringt die neuen Bestimmungen. Preis 1.20 Mark.

Von der Neuen Zeit (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das 11. Heft des 25. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Preussische Polenpolitik. — Die Landesorganisation für Preußen. Von Wilhelm Dittmann (Frankfurt a. M.). — Der Gesekentwurf gegen die gewerblichen Berufsvereine. Von Joseph Herzfeld. — Friedrich Wilhelm IV. und Camphausen. Von Hermann Wendel. — Die Schule der Zukunft. Von G. V. Adams-Dehmann. (Schluß). — Zum Stand und zum Ausbau der Jugendschriftenbewegung. Von Heinrich Schulz. — Notizen: In der Bayerischen Holzindustrie-Berufsgenossenschaft. Von E. G. — Literarisches Rundschau: Brochhaus' Kleines Konversationslexikon. Von ew.

Die Neue Zeit erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolporteurs zum Preise von 3.25 Mark pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pfennige.

Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung.

der Alte etwas grantig und wischte seinen Blechlöffel mit der Zwilfshürze, um dann in die Schüssel zu fahren, der Hunger trieb ihn zur Eile.

„In Goasel is a nachgremnt der Sakra. Und was hast den Du heut für a neue Mode?“ Mit diesen Worten schlug sie mit ihrem Löffel nach den Fingern ihres Mannes, die gerade mit dem beladenen Löffel aus der Sterzschüssel fahren wollen. „Ohne oan Vaterunser g'beten, schirft in d' Schüssel, g'hört sie dos? Wiea ma den so glaubenslos dahinleben kann“, brummte sein Weib noch nach.

„Schau, hätt bald vergessen, der Hunger schwächt net nur Händ und Füaß, er schwächt a'n Verstand“, entschuldigte sich Lois und beide machten das Kreuzzeichen und fingen an laut die drei Vaterunser, wie es üblich war, zu beten oder richtiger gesagt herunterzuleiern.

Mürrisch glockte der Steinschlagler Lois in die vor ihm stehende Schüssel und brummte die Vaterunser dumpf vor sich hin.

Sein Weib hingegen betete mit ihrer heiseren Stimme sehr schnell, ohne sich um das Gebet ihres Mannes zu kümmern, wobei sie einmal an die mit Rauch gefüllten Hütte, dann gegen den Biegenstall und zuletzt auf den kleinen Gemüsegarten, der mit Salat bebaut war, ihre Blide gleiten ließ. Dort im Gemüsegarten erblickte sie ihre alte Stubenhenne, die durch den schadhafte Bau geschlüpft war und den junggewachsenen Salat abzwickte. Sie wurde immer schneller im Beten, so daß sie schon die Hälfte des zweiten Vaterunser hatte, als ihr Mann mit fester Stimme, als wollte er dem Ende einen besonderen Nachdruck verleihen (Amen) sagte und dann etwas einhielt. Sein Weib war mittlerweile am Ende des zweiten Vaterunser angelangt.

Nun sieht der Steinschlagler Lois sein Weib fragend an. Daß er schneller sei beim Beten, als sein Weib, glaubte er nicht; denn sie sprach bei jeder Gelegenheit fünf Wörter, bevor er das erste Wort über die Zunge wälzen konnte.

Nur wissen wollte er, ob sein Weib nicht am Ende gar schon das dritte Vaterunser fertig gebetet habe. Es wäre ihm recht gewesen, denn der Hunger plagte ihn, wo er das Essen vor sich stehen hatte, mehr als zuvor.

Er hörte seinem Weibe mit Spannung zu — Sie betete: „Jetzt und in der Stunde — g'ch, g'sch, luters Hägn, du

schwarzer Teufel gehst außi aus 'n Garten — unferes Absterbens, amen.“

Ohne ein Kreuzzeichen gemacht zu haben, griff Lois nach seinem Löffel und fing gierig aus dem Toppe zu löffeln; dabei schüttelte er von Zeit zu Zeit sein graues Haupt.

Währenddem das Weib die Worte der Kreuzzeichen sprach, fuhr sie drohend mit den Händen gegen ihre Stubenhenne in der Luft umher. Als sie mit den Daumen über Stirn, Mund und Brust fuhr, schnarrte sie ihren Mann an: „Was hast den heut wieder für a g'schlamperts Beten? wann Du na a bissel liaba und andächtiger beten läßt, besser kunnst's uns geh.“

„Ha, ha!“ lachte ihr Mann in den Topf, ohne aufzusehn fuhr er weiter: „Mei liabs Weib, das viele und andächtige Beten is a angebornene Sach, die net jeder Mensch hot, so weni wias Komödiespiel'n. Mir fehlt das Zeug amol ganz und gor. Z'bracht's net zam, z' gleicher Zeit auf 'n Goastahl, auf 'n Solot, auf schwarzen Hägn und am lieben Gott z' denken, wiea Du.“

Ein scharfer Blick, von dem nichts gutes zu erwarten war, begegnete ihm, als er sein Weib prüfend ansah. Es wäre ein gehöriger Wortkampf entstanden, wenn nicht der kleine Friedl jodelnd und singend mit einem großen Suppentopf von der Richtung der Hütte gekommen wäre.

„Vater, laßt den trockenen Rutersturz und die Goasmilch, da schickt Euch die Waterleitner Muatta a eingemacht's Schöpfleisch.“

Mit diesen Worten stellte Friedl den Suppentopf zwischen die Eltern auf den Schichtstern.

Der Alte guckte neugierig in den Topf. „Sakratie eimi, das war a anderer Troß, wie der unsre. — G'irz Alte was is net, hot Dein viel und schnell Beten den heutigen Mittagstisch so g'fegnet, oder mein langsames Beten“, sagte der Alte aufschauend.

„Vota, das langsam Beten hat den Segen bracht“, ruft der kleine Friedl mit ernsther Miene inzwischen.

„Golt's Maul, dummer Bua“, fuhr ihn seine Mutter an.

Der Kleine machte einen Sprung seitwärts von seiner Mutter, um rüdenfrei zu sein, und mit erhobener Stimme, als wollte er eine Festrede halten, sagte er: „Mir n Waterleitner seine Stoanschlagerleut müassen born Essen drei Vaterunser beten und hoben dafür na a Rutersturz und a Goasmilch, die Knecht und Dirnen von Waterleitner beten nur zwoa Vater-

unfer und essen dafür Suppen mit Knödl, Fleisch und Kraut, die Handwerker beim Waterleitner, der Hauswogner, Tischler und Schmidte essen auf an extra Fisch, die beten nig, machen na 's Kreuz und essen einkochte Suppen, Rindfleisch und Kraut, Schweinsbraten und Solot und trinken as halb Bier.“

„Marischer Bua, was wirft den so roth in G'sicht, bist leicht zornig?“ fragte ihn seine Mutter inzwischen.

„Weil's wor is“, entgegnete er erhibt und fuhr weiter: „Und in der Herrenstuden — in der Herrenstuden von Waterleitner, wo der Herr, die Frau und die Kinder essen, wird nig Kreuz g'macht und nig bet. Die Kinder fingen und pfeifen und lachen und raffen (raufen) zumi zan Tsch, die Muatter — die essen für ihr Lustigsein a guate Suppen, dos ma bon rach'n (riechen) an Goashunger kriagt, noch kimm a Rindfleisch und was hochs dazu, a Brall mit Solot, a Händl und wieder was dazu, was i gor net kennt hon, noch a Meßspieß, Wepfel und Birn und die glücklichen Reut Muatta, — die beten gar nig. Vota, hörma a auf bon beten, vielleicht wird's besser.“

„Bua, du red'st ja wie der zwölffährige Christus in Tempel, hä's net g'sucht von dir“, sagte seine Mutter und sah ihn erstaunt an.

„Bua, hast recht“, sagte der Alte und drückte den Kopf des Kleinen an seine Brust und fuhr fort: „Beten und bitten um sein Quatter soll der, der's net verbidit, i verbien mein Quatter seid mein zwölften Lebensjahr.“

„I, i vielleicht net“, schrie das Weib gekränkt inzwischen. Nun legte der Steinschlagler Lois eine Hand an die Schulter seines Weibes, die andre Hand an die Schulter seines Kindes und feierlich fing er an zu reden: „Weib, fan ma ehrlich, wasser Beten hot loan Sinn. Mir kimm dabei born Hunger der Stand, hob loan Andacht; Du denkst dabei an Deine Goas und an die schwarze Hägn, und der Bua auf die guaten Knödl, die er dan Waterleitner essen hat g'sehn. Folg' ma unsern Buam, aus iahm red' na a unverdorbener Verstand. Wart ma ohne beten auf 'n Gottessegen.“

Freundlich wie noch nie sah ihn sein Weib an und meinte: „Meinetwegen, laß ma 's beten, mi reden halt was anders born essen, net Lois?“

„Meinetwegen, wenst flucht, dos der Schnobl born essen muab gewekt sein, so redst holt.“ Der Stoanbrecher Friedl.